Hohenschwangau's

historische Gemälde

von

Carl Wilhelm Vogt.

Gs
11.140

9.87/C4

Hohenschwangau's historische Gemälde

von

Carl Wilhelm Vogt.

MÜNCHEN.
Druck von George Jaquet.

1836.

03700500002179

Es ist ein schönes Schloß; doch schöner noch
Der Ort, wo es der Bauherr aufgestellt.
Denn neben diesen Felsen, diesen Bergen,
Steigt es mit seinen Thürmen kühn empor
Als ob der Mensch in seiner Kraft versucht',
Auch seine Felsen in dieß Thal zu stellen.

Houwald.

1984.453

Stadtbibliothek
Augsburg

Prolog.

Es schaut der Berge grünes Bild
Aus dunkelblauem See,
Der Sonne gold'ner Strahlenschild,
Der Lämmerwolken Schnee;
Die Burg hoch auf dem Felsenkamm',
Die Hütten in dem Thal,
Der Uferweiden morscher Stamm,
Der Fels und Wasserfall.
Doch wie ein Lüftchen sich erhebt,
Mit leisem Fittig weht,
Des See's krystall'ne Fläche bebt,
Das Bild ihr nicht mehr seht.
So schwindet vor dem Hauch' der Zeit
Gar manches Heldenbild,
Das einst die große Erde weit
Mit seinem Ruhm erfüllt.

Des Menschen Thun zerfließt zu Schaum,
Sein Streben ist nur Dunst,
Doch hält hoch über Zeit und Raum
Erhaben ihn die Kunst,
Die uns des Weltalls Zierden nennt,
Den Weisen wie den Held,
Daß strahlenhell sein Name brennt
An Aethers blauem Zelt.
Doch aller andern Länder Zier
Das Vaterland uns scheint,
Deß lichte Sterne seht ihr hier
Zu schönem Kranz' vereint.

In deine lieben Thäler, heimisches Hochland! führt mich die Erinnerung schöner Stunden. Ich gedenke des weißen niedlichen Häuschens, des vom Lattenzaune eingefriedeten Gärtchens, des Röhrbrunnens im Lindenschatten und der Bank im Busche unten an der grauen Felswand, die das am Abhange lehnende Dörfchen überschattete, wo wir an kühlen duftigen Abenden saßen und das Glutmeer anstaunten, welches über die Schroffen sich herabgoß. Wenn

dann die kühlere Nacht heraufzog, das Rauschen des Thalstroms vernehmbarer dröhnte und der Mond über den, sich in den tiefblauen Aether tauchenden, feenhaft beleuchteten Bergen heraufstieg und sein zauberisches Licht verbreitete, erschien der an glänzenden Felsen hangende Wasserfall als der Schleier der Nachtgöttin; Nebelgebilde huschten im Thale, das leise Lied des See's erklang aus dem Krystall-Palaste Swanhilda's, im silberdurchblitzten Laubgewölbe flüsterten die Elfen sich geheimnißvolle Sagen zu und alle diese Töne verschmolzen in einen unaussprechlichen Wehklang von endlosen Schmerzen der Mutter, die hier den Sohn, den geliebten! verloren; denn verloren war er schon, als er vom treuen Herzen, von der treuen Erde sich trennte. (Sind ja doch die Mutter, die uns gebar; das Vaterland, welches uns ernährte, auf dessen Fluren spielend wir heranwuchsen; die mächtigsten Ketten, womit die Liebe zu einem thätigen wirkungsreichen Leben tief in unsern Herzen befestiget ist; und die Ahnende hörte in der herben Stunde des Abschiedes schon die Fittige des Todesengels rauschen über dem theuren Haupte ihres Konradin.)

Durch diese Klänge herzverzehrenden Weh's tönte mildernd und tröstend des minnegerenden Swanegäuers zärtlicher Gesang, die von Königshand gerührte Ritterharfe, die Sagen von den herrlichen Welfen, jenen durch Größe und Leid ausgezeichneten Hohenstaufen und den theuren edeln Schyren.

Wie die ernsten Burgen, die Zeugen einer starken Zeit; die finstern und doch lieben Berge, die so mancher Kämpfe, manches Leides und mancher Seligkeit gedenken, deren brausende Gießbäche und hochaufrauschende düstere Haine die lebendigen Denkmale begeisternder Erinnerungen sind; wie all' die schönen Bilder in den ruhigen mondbeglänzten See'n sich spiegelten, so spiegelten in der Tiefe der Seele sich die Großthaten der Helden meines schönen geliebten Vaterlandes und so mancher herrlich und großen Begebenheiten Spiegel ist auch jene Burg an drei der ausgezeichnetsten teutsch vaterländischen Provinzen reizender Gränzscheide in Mitte der düstern Herrlichkeit dräuender Massen des Hochgebirges.

Ob auch schwach die Sprache und des Aus-

druckes Gabe mir ist, wage ich doch meinen Lesern die, vielleicht ärmlichen Blumen der Poesie zu bieten, welche ich, einsam am Ufer der See'n, in Wäldern und auf Bergen, unter schattenden Ruinen oder am Sturze der brausenden Böllat wandernd pflückte; die Sagen und Ereignisse darzustellen: deren Andenken mir der Anblick der Kunstgebilde in jenen stolzen Resten des Alterthumes erweckte, welche hochgethürmet auf den Marmorhöhen des Schwansteines ragen und über die düstere Gegenwart hinausblickend an den Glanz einer alten Zeit mahnen, welcher sie verklärt wie der letzte Scheideblick des hinabgesunkenen Feuerballes, der noch lange auf ihren Zinnen weilt, wenn nächtlicher Flor das schlummernde Thal bedeckt.

Wenige sind der duftenden Kinder Flora's auf den Felskulmen der Berge und sie prangen nicht im Farbenschmelze der Thalfluren, der Wanderer aber bringt sie doch seinen Lieben heim zum Andenken der entzückenden Fernsicht, die er genossen.

Der Schwanritter - Saal.

Uns sind der alten Sagen,
Der Mähren viel erzählt;
Aus grauer Vorzeit Tagen
Von Carl dem Kaiserheld,
Den seiner Paladine
Umgab ein lichter Kranz,
Berühmt durch treue Minne,
Durch hoher Thaten Glanz.
Da war als kühner Degen
Der Herzog Oriant
Und hoher Schönheit wegen
Sein Ehgemahl bekannt,
Die sich Beatrix nannte.
Das Land um Lillefort
Verehrte und erkannte
Im Herzog seinen Hort.

Der war nun ausgezogen
Mit seinem Freund Roland,
In Schlachtfelds wilden Wogen
Ein fester Fels er stand.
Die Frau daheim geblieben,
So süßer Hoffnung pflag,
Gebar der Knäblein sieben,
Schön wie ein Maientag.
Und als sie nun ermattet
Lag, blassem Tode nah',
Naht sich, von Nacht umschattet,
Die Fee Swanahilda.
Die Herzogin in Träumen
Erschaut ein bang Gesicht:
„Sie schaut in fernen Räumen
„Ein zitternd Flimmerlicht.
„Es fließen sieben Schwäne
„In dunkelgrünem See,
„Sie singen leise Töne
„Von Lieb' und bitterm Weh';
„Und rings die Felswand neiget
„Sich in den See hinein,
„Darin ihr Bild sich zeiget,
„Erglüh'nd im Sonnenschein." —

Als kaum der Morgen strahlet,
Das Schloß zu Lillefort
Von Weh'ruf wiederhallet:
Die Knäblein — sie sind fort!

* *

Im tiefen Wiesengrunde
Ein stolzes Banner wallt,
Hoch auf des Wartthurms Runde
Des Wächters Horn erschallt.
Der Herzog kehrt zurücke
Aus ruhmesreichem Streit',
Er hofft auf süßes Glücke
Und trifft, ach! bittres Leid.
Die Söhnlein sind verschwunden,
Die Mutter läßt der Gram
Wohl nimmermehr gesunden —
„Weh'! daß zurück ich kam."
Mit mattem Blick die Fürstin,
Einst so voll Liebeslust!
Sinkt an das treue Herz ihm
Und stirbt an seiner Brust.
Er trägt an seinem Herzen
Ein Horn von rothem Gold',

Das einst bei süßen Scherzen
Ihm gab Beatrix hold.
Das tönt', als sie entseelet
War, wundervollen Klang,
Als hätte sich vermählet
Die Lust dem Schmerze bang.
Es war ein Wehmuth-Tönen
Wie Aeols Harfenklang,
Ein Lied von süßem Sehnen
Wie Schwanen-Sterbgesang.
Held Oriant mußte weinen
Und lieben diesen Laut,
Ihm war: er könnt' vereinen
Ihn mit der Theuren traut.
Er kannte diese Stimme
Gar wohl, der Herzog werth,
Im Kosen süßer Minne
Hatt' er sie oft gehört.
Er trägt das Horn am Herzen,
Den Schild am starken Arm,
Eilt aus dem Schloß der Schmerzen,
Ihm folgt kein Reiterschwarm.
Beatrix war Verwandte
Des Herzogs Thassilo,

Er zieht gen Bajerlande,
Hier wird er nimmer froh.

* *

In Mitten seiner Heere
Der Kaiser Lager hält,
Er herrscht von Meer' zu Meere,
Er ist der Herr der Welt.
Er sitzt auf hohem Throne
Und spricht den Völkern Recht,
Doch zürnt er jetzt dem Sohne
Aus Agilulfs Geschlecht;
Hat Bajern überzogen
Mit großer Heeresmacht,
Ihm ward das Recht gewogen
Auf blut'ger Wag' der Schlacht.
Nichts konnt' den Herzog retten,
Er mußte flieh'n sein Land,
Die wilden Krieger tödten
Alle, so ihm verwandt.
Nur eine junge Schöne
Ward vor den Thron geführt.
„Wer ihre Hand gewönne,
„Zum Herzog wird erkührt;"

So ward den jungen Recken
Des Kaisers Spruch vermeldt,
Und Schranken auszustecken
Begann man in dem Feld.
Es hat nach manchen Jahren
Seit Beatricens Tod
Das Bajerland erfahren
So schwere Kriegesnoth.

* *

Kühn kämpften nun die Helden,
Das Stechzeug in der Hand,
Auf weit verbreiten Felden
Dort an des Leches Strand.
Ha! was die Recken ritten
Daß Schild und Speer erklang!
Es wurde da gestritten
Wohl zehen Tage lang.
Des zehnten Tages frühe
Als kaum die Sonne steigt,
Des Franken Adels Blühe
Sich schon in Rüstung zeigt.
Da sieht man ferne kommen
Ein fremden Rittersmann

Auf einem Schiff geschwommen,
Geführt von einem Schwan'.
Jetzt hält er mit dem Schwane,
Umschnallt sein Waffen groß,
Entspringt darauf dem Kahne
Und zieht heraus sein Roß.
Er schwingt sich in die Bügel,
Dem Kaiser tief sich neigt,
Dann, wie mit Sturmes Flügel
Er nach den Schranken fleugt.
Hell läßt er da erklingen
Der Waffen lustig Spiel,
Daß Schild und Helm zerspringen,
Bald der, bald jener fiel.
„Wär' der uns fern geblieben,
„Wir hätten nicht geweint;
„Er kämpft wie ihrer sieben
„Und ist ein grimmer Feind."
Als drauf die Sonne sendet
Den letzten Abendstrahl,
Da ist der Kampf geendet,
Die Helden zieh'n zum Mahl.

* *

Es sitzt beim frohen Mahle
Der Sieger ruhmbestrahlt,
Er leert die goldne Schale
Und sein Gesang erschallt;
Schallt zu der Harfe Tönen,
Welche sein Finger rührt,
Ein wunderbares Sehnen
Des Hörers Herz berührt.
Er singt von süßer Liebe,
Er singt von Vaters Treu',
Von manchem Herzenstriebe,
Von Haß und bitt'rer Reu'.
Er singt: wie oft die Feen
Abwenden Uebelthat,
Die sie vorausgesehen
Hoch in der Sterne Pfad;
Und wie sie sieben Söhne
Aus Agilulfs Geschlecht
Verwandelten in Schwäne,
Die man sonst tödten möcht'.
Wie er die Schwän' getroffen,
Geführt von einer Fee,
Umringt von Felsenschroffen
Auf einsam stillem See.

„Die Söhne meiner Liebe,
„Nun gebt sie mir zurück!“
So ruft der Ritter trübe
Mit wildem Schmerz im Blick.
Wie sie ihn da erkannten,
Sind alle Schwerdter bloß,
Sie stürzen auf Orianten
Mit wildem Sturms Getos'

* *

Er führt das Horn zum Munde
Und bläst mit lautem Schall'
Und sieh'! in der Secunde
Erbebt der ganze Saal.
Es ziehen sieben Schwäne
Hoch über seinem Haupt',
Es sind die sieben Söhne,
Die man ihm einst geraubt;
Und dieses Hornes Schallen,
Das mächtig klar erklingt
Weit durch des Schlosses Hallen,
Den Zauber auch bezwingt.
Es sind der Mutter Töne,
Sie sind in's Horn gefeit,

Entzaubert sind die Söhne,
Die Seele ist befreit.
Dem Horn läßt sich entzwingen
Nunmehr kein einz'ger Schall.
Der sieben Söhne Klingen,
Hell blitzen sie im Saal.
Doch Kaiser Karl dem Streite
Ein rasches Ende macht:
„Komm sitze mir zur Seite
„Du Säule in der Schlacht!
„Jedem von deinen Söhnen
„Werbe ich eine Braut,
„Ich will sie reich belehnen,
„Sie sind mir Vettern traut."
Als sie sich da versöhnen
Wird Braut und Bajerland
Den Ersten von den Söhnen
Vom Kaiser zuerkannt;
Und wo sie lange waren
Da bauten sie ein Schloß
Am See, dem spiegelklaren,
Tief in der Alpen Schoß'.
Der junge Herzog nannte
Die Feste Schwanegau,

Dort lebt' Herr Oriante
Und trau'rt' um seine Frau.
Wenn hoch der Mond hin wallet,
Erglänzt der See von Licht
Und eine Stimme schallet,
Die Segen Dir verspricht:
Erhabenes Geschlechte
Auf Bajerlandes Thron,
Geziert mit Ruhm und Rechte
Von Agilulfens Kron'!

Ungleich schöner, aber nicht auf Hohenschwangau Bezug habend, ist dieses Mährchen erzählt in Grimms teutschen Sagen, wo der Schwanritter, nach dem er von dem Königshause seiner Väter Abschied genommen, auf dem Rhein mit dem Schwan-Schiffe hinab fährt und für die falsch angeklagte Herzogin von Bouillon kämpft, den Grafen von Frankenburg besiegt und die Tochter jener Herzogin zu Nimwegen heirathet.

Der Schyrensaal.

Arnulf und Luitpold stürmen das Normannenlager bei Löwen an der Dyle 892.

Aus dem königlichen Stamme der Agilulfen, des Edelsten unter der alten Bajuarier Fürstenhäusern, welches allein würdig gehalten wurde, den Herrscherstab des freien Volkes zu führen, stammte Luitpold.

Dieser Held, welchen seine Zeitgenossen schon den Weltberühmten nannten, war um das Jahr 849 geboren.

Herabgestürzt von dem Throne seiner Väter war das Haus, welches dieses Sohnes sich rühmte; das Haus, welches wohl in den Tagen der Wanderungen schon die Heeresfürsten der Schyren gezeugt hatte, die mit ihren Genossen sich in der alten Bojer Wohnsitzen endlich wieder niederließen, sich zu einem dauernden Ganzen bildeten und der Bajuwarier Reich gründeten. Der Name des edeln Volksstammes und des

Hauses seiner Führer ward späterhin verewigt als Arnulf die Burg Scheyern gründete; der Sohn jenes Arnulf, den die Erbärmlichkeit der Mönche, welche die Geschichte jener Tage schrieben, den Bösen nannte, wie sie denjenigen, welche die Einfältigen heißen sollten, den Namen der Frommen gaben.

Agilulfs, eines Fürsten dieses Hauses, von welchem es ebenfalls genannt ward, Nachkomme Theßel oder Thaßilo ward durch Carl den Großen, welchen die Kalender einen Heiligen nennen, von der Ahnen Herrschersitz gestoßen und damals eines der ersten Beispiele schädlicher Einwirkung des Frankenreiches auf Teutschland gegeben.

Die Nemesis wollte, daß einer von Carls Enkeln „Carl der Dicke" geistesblöd ward und Luitpold, Agilulfs Enkel und des Hauses Ahnherr, welches jetzt nach einem Jahrtausende wieder der Väter alte Krone trägt, die Bojoaren dahin bestimmte: seinen Blutsverwandten Arnulf auf den Schild erhebend als König auszurufen.

Solches geschah zu Forchheim um 887 unter Mitwirkung der allgeachteten Carlovingin Hildegard.

Der Ausspruch des ersten und mächtigsten Volkes Teutschlandes fand allgemeine Anerkennung.

In jenen Tagen waren Europas Schrecken die Slaven, die Hungarn, die Normannen.

Wie gegen die Hunnen einst in Aetius, gegen die Saracenen in Carl dem Hammer, hatte gegen diese drei wilden Völker in Luitpold der Himmel einen Ritter und Retter erwählt für Europa, für die Bildung, deren Keim erst gelegt ward zur Blüthe und Frucht für die Nachwelt.

Als der teutschen Könige Heeresfürst, als Hüter (Markgraf, Herzog, Dux,) der Ostmarken Bayerns von Italien bis wo Böhmen vom Nordgau sich scheidet, als erster Held glänzt Luitpold in den Schlachten jener Tage, der Stolz und Ruhm des Stammes, welcher in frühester Zeit schon „der Glänzende" genannt wurde.

Die Normannen durchstreiften raubend, erobernd und die Küsten verheerend die Meere. Seekönige nannten sie ihre Führer, Seedrachen ihre Schiffe. Erstere waren häufig Brüder oder Söhne der Fürsten kleiner Nordreiche, sich neue Heimath, Herrschaft, Ruhm und Beute suchend in der Fremde zur See, wie germanische Füh-

rer früher zu Lande sie gesucht hatten. Scandinaviens Sagen rühmen ihre Fahrten und Thaten.

An der Dyle bei Löwen verschanzt und durch Wasser, durch Verhaue und Sumpf beinahe unangreifbar waren die Seekönige Siegfried und Gottfried mit den Ihren, deren aber eine Unzahl mit ihnen erlag, als der Teutschen Siegerkraft das Lager erstürmte.

Im Jahre 901 schlug Luitpold die Hungarn, gründete auf des römischen Lauriacums Trümmern eine Wehre gegen sie in der Ennsburg.

Nachdem Arnulf in St. Haimerans Münster seine Ruhe gefunden und dessen zu Oetting im Jahre 893 geborner Sohn, der nunmehr sechsjährige Ludwig zum Könige ernannt worden, übernahmen dessen Vormünder die Leitung der Angelegenheiten Teutschlands, Luitpold die Führung des Heeres.

Sechs Jahre nach obigem Hungarnsiege fiel der Herzog im Kampfe gegen dieselben Feinde, als die Teutschen trotz seinem Warnen sich zu siegesübermüthiger Verfolgung hinreißen ließen gegen die, welche den alten Parthern gleich auf der Flucht am furchtbarsten waren.

Luitpolds Kraft ruhte auf seinem Sohne

Arnulf, dem Könige Bajuariens und der umgränzenden Länder, welcher, als die Hungarn den von Ludwig dem Kinde bewilligten Tribut forderten, ihnen einen schäbigen Hund vorführen ließ und entgegnete: Mit dem Schwerte würde er ihnen den Tribut bezahlen, Wunden und Beulen sollten die Münze seyn!

Luitpolds Tod wurde gerächt in der Schlacht auf den durch nachherige Kämpfe um Glauben und Freiheit geheiligten Feldern von Lützen, wo ein ihm ähnlicher königlicher Held nach Jahrhunderten gleiches glorreiches Ende fand.

Schon bei diesem Hungarnsiege sollen Söhne der edeln bayerischen Häuser Sandizell und Törring mitgekämpft haben.

Bayerns Herzog Berthold schlug die Magyaren auf der Welser Haide und von diesem Siege rührt die Sage im Munde des Volkes: daß, wann der Welt Ende nahe ist, der große Kampf zwischen den Guten und Bösen auf der Welser Haide gekämpft werden und nach entschiedenem Siege der Erstern der Bayerfürst Schild und Schwert an einen daselbst stehenden dürren Birnbaum hängen wird, welcher alsdann von Neuem zu grünen beginnt.

Bei Maurkirchen unweit Braunau wurde dieses Volk 948 von Bayerns Herzog Heinrich I. und dem Huosier Rapoto von Andechs (als Kreuzfahrer, in Sagen, Liedern und Legenden bekannt als heiliger Graf Rath,) geschlagen.

Das blutigste Todtenopfer aber erhielten Luitpolds Manen durch die zahlreichen Hekatomben erschlagener Hungarn auf dem Lechfelde bei Augsburg, wo der Bayerns Fahne führende Graf Eberhart von Sempt und Ebersberg Tausende in Gruben werfen und verbrennen ließ, wo nur Wenige in die Heimath kamen, das Unglück zu melden, welche Wenige dann mit ihren Nachkommen ehrlos erklärt wurden.

Die Weber von Augsburg bewahren von diesem Tage her den Schild eines Hungarfürsten an St. Ulrichs Altare.

Otto von Wittelsbach im Aufruhre der Römer gegen Friedrich den Ersten im Jahr 1155.

Dem großen Könige Friedrich Barbarossa war der treueste Freund und Waffengenosse in

Glück und Gefahr der Schyre: Pfalzgraf Otto von Wittelsbach.

Wenn selbst der löwenmüthige Welfe den König verließ, wenn seiner Feinde Haß und Trug ihn verfolgte, große widerwärtige Geschicke ihn niederbeugten, alle Stützen um ihn brachen, blieb ihm Otto und den Teutschen in diesem ein herrliches Vorbild, in welchem ihre Anhänglichkeit an den Hort und Vertreter teutscher Rechte und Oberherrlichkeit leuchtend hervortrat.

Bei Friedrichs erstem Römerzuge waren des Königs Bruder Konrad, Otto von Wittelsbach und Herzog Berthold von Zühringen die Führer des vordersten Heerzuges. Sie erschienen am 14. Februar 1155 vor den Thoren Tortonas, der mit dem empörten Mailande verbundenen Stadt, eroberten beim ersten Angriffe die durch Mauern und Thürme befestigten Vorstädte und wurden nur durch Nacht und einbrechende Gewitter in der Verfolgung des Sieges gehindert, so daß die Einwohner sich in den auf einem hohen scharf abgeschnittenen Felsen gelegenen Theil der Stadt retten konnten, welcher dann förmlich belagert und am 13. April desselben Jahres nach verzweifelter Gegenwehr eingenommen ward.

Zu Pavia empfing der König des Lombardischen Reiches eiserne Krone, darnach wurde rasch auf Rom vorgedrungen.

Pabst Hadrian, welcher vor Kurzem den edeln Arnold von Brescia hatte verbrennen lassen, kam dem Könige entgegen, welcher ihn auf die freundschaftlichste und ehrenvollste Weise empfing, aber kaum den Zorn zu stillen vermochte, den dieser Priester in christlicher Demuth darob faßte: daß der Monarch, die Zierde des Zeitalters! ihm beim Absteigen den linken statt des rechten Steigbügels gehalten.

Als Friedrich mit seinem Heere bis auf eine Tagreise vor Rom gekommen war, erschien eine Gesandtschaft der Bürger jener Stadt, welche ihn mit einer Rede bewillkommte, die, den Schwulst abgerechnet, der alten Weltbeherrscherin vielleicht wohlgestanden hätte, im Munde dieser ewig hadernden, stets bezwungenen und immer wieder rebellischen, bald tollkühnen, bald feigen Römlinge lächerlich und anmaßend zugleich erschien, so daß alle Zuhörer eben so erstaunt als entrüstet wurden.

Nachdem umstehende Teutsche die verehrliche Gesandtschaft kalt und trocken gefragt: „ob sie

noch mehreres vorzutragen hätten" zog sich diese, über die schlechte Wirkung ihrer Beredsamkeit ziemlich betreten, zurück.

Nach den getroffenen nöthigen Maßregeln zogen die Teutschen geschmückt und kriegerisch in die ewige Stadt, und umgeben von seinen Treuen wurde Friederich in der Peterskirche nach gehaltenem Hochamte feierlich als römischer Kaiser gekrönt.

Erschöpft von der Hitze und den gehabten Anstrengungen feierten diese Krieger nach abgelegten Waffen die Erhebung ihres Königes mit fröhlichem Schmaus und Gesang, als sie von den Römern an drei Seiten zugleich überfallen wurden. Bis Sonnenuntergang dauerte der Kampf, bei welchem Pfalzgraf Otto mit dem Löwen den höchsten Ruhm erndtete und in dem Kaiser selbst, welcher unter sein Pferd gerathen war, Teutschlands Kleinod rettete.

Als tausend Römer geblieben, zweihundert gefangen und viele verwundet waren, entflohen die übrigen.

Also hatten die Teutschen auf teutsche Weise das Kaiserthum erkauft!

Auf dem Rückwege von diesem Heerzuge war

es, wo Pfalzgraf Otto sich in Chiusas Engpässen unverwelkliche Lorbern erwarb und jene stromdurchbrausten Felswände zu ewigen Denksteinen bayerischer Tapferkeit schuf.

Otto war ein groß und festgebauter Herr, von feueriger Gemüthsart, länglichem braunen Gesichte und langen schwarzen Haaren.

Thätigkeit, Ruhmbegierde und Edelsinn waren in früher Jugend schon seine hervortretendsten Eigenschaften.

Ein Beispiel seines Muthes ist unter andern: Als er vor Friedrichs zweitem Zuge nach Italien als Bevollmächtigter vorausgesandt war und ihm eine Anzahl vornehmer Italiener umgeben von großer Begleitung begegneten, die verrätherischer Umtriebe verdächtig waren, trat er ihnen mit gezücktem Schwerte ganz allein entgegen und drohte die Angesehensten gefangen hinweg zu führen.

Sie wagten nicht sich zu vertheidigen, entschuldigten ihr Benehmen, boten Summen für ihre Lösung und schwuren Treue dem Kaiser.

Nach Heinrichs des Löwen durch Untreue herbeigeführten Sturz führte des dankbaren Kaisers Hand den in diesem und andern Zügen, in

Krieg und Frieden bewährten Freund auf den Thron seiner Väter, auf welchem, seit Arnulf an Regensburgs Osterthore im fürchterlichsten Gemetzel unter Rosseshufen verschwunden, kein Schyre mehr gesessen war.

Er meinte damit „seines Treumuths zu gedenken.“

Wassernoth der Bayern vor Cairo 1221.

Zur Zeit höherer (physischer?) Kraft war helllohende Glut erwacht allgemeiner Begeisterung in den kampffreudigen Söhnen des westlichen Europa.

Die Stätten zu befreien, wo Jesus gewandelt in Demuth, unter zahllosen Wohlthaten spendend die Köstlichste in der Lehre des Friedens, der Liebe und der Vergebung; wo der Welten Herr als Kind in der Krippe lag, der Segen Seiner Geburt armen Hirten kund gethan ward und König und Große ahnungsvoll Ihn als Säugling schon verfolgten; wo Er durch den schmerzlichsten Tod den großen Bund besiegelt; diese Stätten zu reinigen von den Ungläubigen

war der Gedanke, welcher alle Gemüther entzündet hatte gleich vom Himmel gesendeter Flamme.

Romantischer Schwung der Gedanken, Durst nach Abentheuern und einfaltsvoller frommer Sinn in den Herzen jener Starken waren die Quellen, denen sie entsprungen und welche unsere Zeit „die nach Ellen mißt, nach Pfunden wieget," nicht begreifen kann.

Bayern, das Mutterland so vieler Helden, blieb nicht zurück.

Schon aus den Tagen der Carlovingen nennt man einen Huosi von Andechs, einen Bogen und einen Rot als Pilger nach dem heiligen Grabe.

Im Jahre 1064 zogen dahin Zwei von Andechs, Friedrich von Dießen und der Schyre Ekard, welcher als die Fahne verloren gegangen, auf seinen Speer einen Bundschuh steckte und den Weg des Ruhmes damit zeigte.

Sein Bruder Bernhard zog mit Gottfried von Bouillon.

Ihnen folgte Herrand von Neuburg und Falkenstein, Friedrich von Bogen, ein Marlrhain, einer von Hohenschwangau und als Bernards von Clairvaux Flammenrede in die Herzen gedrungen, unter Welf dessen zu Peuting

sich sammelnde Sassen und Vasallen von dem Ammergau, dem Lechrain, der Scharnitz, der Iller und dem Schussen.

Es zogen unter König Konrad ein Andechs von Wolfrathshausen, der heldenmüthige Konrad von Dachau, dem seine Tapferkeit den herzoglichen Hut errang und der ein Stück des heiligen Kreuzes nach Scheyern gebracht haben soll, der junge Otto von Wittelsbach, Berthold und Poppo von Andechs und Friedrich von Bogen mit dem jungen Friedrich dem Rothbarte, nachherigem römischen Kaiser und vielen Prälaten und Herren.

Im Ringe dieses Heeres, welches nach vielem Unglücke endlich doch Jerusalem erreichte, ward Wiens Stephans-Münster geweiht.

Ein andermal von den Thaten dieser und anderer Kreuzfahrer, von deren Ruhm und Unglücke auf dem Zuge und dem hämischen Geschicke Mancher, das die Heimgekehrten traf, gleich den Heroen der Ilias.

Im Jahre 1217 zogen mit Leopold von Oesterreich die Bogen, Wasserburg, Plain und andere. Sie wendeten sich nach Aegypten, wo ihrem Heldenarme Damiate fiel.

Herzog Leopold kehrte heim nachdem er aus seinen Gefährten die Grafen Plain und Bogen*) verloren, aber 1221 kam Ludwig von Bayern mit großem Gefolge von teutschen und welschen Herren.

Herzog Ludwig schalt die Zögerung und nun ward gegen Cairo vorgedrungen, trotz der fürchterlichen Hitze, des Mangels an Allem und fortwährendem kleinen Kriege mit den Ungläubigen. Die Kämpfer des Kreuzes bedeckten sich mit Ruhm, das plötzliche Steigen des Nilstroms aber brachte sie in große Noth. Herzog Ludwig suchte über schmale Dämme ziehend die Feinde zu durchbrechen. Sie wichen dem Kampfe. Sultan Kamel nahm, trauend dem mächtigen Bundesgenossen, welchen er in dem wilden Elemente fand, die ihm zugesandete Herausforderung nicht an.

Die tiefgefühlte Verehrung aber, welche Herzog Ludwig mit Jerusalems Könige Johann ihm abgedrungen, führte gütlichen Vertrag herbei. Prachtvoll wurden die Führer des Christenheeres in des Sultans Burg zu Mansura empfangen.

---

*) Der Graf von Bogen ist ertrunken.

Herzog Christoph der Kämpfer besiegt den polnischen Riesen Lublin 1475.

In den Schloßhallen zu Landshut feierte der reiche Herzog Georg sein Beilager mit Polens Königstochter Hedwig; jenes glänzende Beilager, welches ebensowohl durch die dabei erschienenen hohen und erlauchten Gäste, als durch die aufs Höchste gesteigerte, auf Alles, was zum Vergnügen und Behagen beitragen konnte, sich erstreckende freigebige Pracht, einzig war und sprüchwörtlich wurde.

Unter den mancherlei Festlichkeiten, welche der schönen Fürstenbraut gegeben wurden, nahmen, dem Geiste der Zeit gemäß, Turniere den ersten Platz ein. Da war unter Hedwigs Begleitern ein vornehmer Pole, Lublin genannt, von gigantischem Körperbau und herkulischer Kraft; der ritt einen Wallachen von ungemeiner Größe und starken Gliedern, die Hufe waren ihm mit Silber beschlagen.

Lublin verspottete der Teutschen ritterliche Spiele und forderte jeden der Anwesenden auf, mit ihm einen Ritt zu thun. Doch keiner der edeln Herren wollte sich mit dem gefürchteten Riesen messen.

Solches kam dem oberbayerischen Herzoge Christoph zu Ohren und er nahm die Ausforderung an.

Sie ritten in die Schranken und der Pole verlachte baß seinen Gegner, so ein schwärzlicher, dürrer und schmächtiger Herr war.

Herzog Christoph schwang sich vom Rosse, zu zeigen: daß er als ein getreulicher frommer Ritter kämpfen wolle, der sich keines Truges oder Gefährde bediene. Er verlangte von seinem Gegner ein Gleiches zu thun. Lange weigerte sich dieser, endlich fand sich, daß er an sein Roß festgeschnallt war und mußte zu seiner Beschämung und unter des zusehenden Volkes großem Gelächter dieser Unfug abgeändert werden.

Dann schwang Herzog Christoph sich von freier Erde und in voller Rüstung, die Hände auf Hals und Sattel seines Streithengstes legend, klirrend auf den Rücken desselben, während dem Polen von seinen Dienern mit großer Mühe wieder in Sattel geholfen werden mußte.

Die Trompeten erklangen, die Renner brachen los und von Herzog Christophs Speere ge=

troffen, flog Lublin dermassen aus dem Sattel, daß er sich überschlug, ehe er die Erde erreichte.

Herzog Christoph blieb freudig im Sattel und gewann den Dank. Der Besiegte starb drei Tage darauf an den Folgen dieser Ergötzlichkeit.

Das war Herzog Christoph der Kämpfer, der den großen vierthalbhundert Pfund schweren Stein, welcher jetzt in Münchens Burghofe liegt, gehoben „und weit geworfen, ungefährdt;" der an geraden Mauern aufsprang und zwölf Schuh hoch eingeschlagene Nägel mit dem Fuße herausschlug, glücklich bei den Frauen war, in Teutschland', Hungarn und Brabant sich des Ritterthums Kränze erfocht, sein Leben in Turnieren und Fehden hinbrachte, unterstützt von den Rittern des Bökler- und Löwenbundes seinen weisen Bruder Albert, den Gründer der Erbfolge des Erstgebornen auf der Schyren Herrschersitz, vergebens zur Theilung und schädlicher Zerstückelung des Landes zu zwingen versuchte, sich aber mit einem Jahrgelde von einigen tausend Gulden und dem Schlosse Päl in anmuthiger Gegend in der Nähe des Ammersees begnügen mußte. Später erhielt er Weilheim, Schongau, Lands-

berg, Rauhenlechsberg s. a. unter Oberhoheit seines ältern Bruders.

Als er seines ruhelosen Lebens fünf und vierzigstes Jahr zurückgelegt, zog er in das heilige Land und starb auf der Heimreise zu Rhodus in den Armen von Werdenbergs, des Großmeisters der Johanniter, dessen Schwester er in Nicklas von Abensberg, dem Letzten seines Stammes, den Gatten auf der Ebene vor Freising erschlagen hatte, worauf sie in kurzer Zeit der Gram getödtet. Des Herzogs Brüder waren auch der friedfertige und kunstsinnige Herzog Siegmund, welchem München den Frauen-Dom dankt und der lebensfrohe Herzog Wolfgang.

Siegesfest zu Ampfing 1322 und Versöhnung Ludwigs des Bayern mit Friedrich dem Schönen 1322 und 1325.

Von all den herrlichen Erinnerungen teutschen Muthes, teutscher Treue und teutschen Edelsinnes, welche uns die Geschichte als eben soviele National-Heiligthümer aufbewahrt, können wir

keine rührenderen, das Herz mehr erhebenden Beispiele anführen, als die der Kampf Ludwigs des Bayern mit Friedrich dem Schönen um Teutschlands Kaiserkrone uns zeigt. So auf Seite des schönen Friedrichs: die unerschütterliche Treue, die rastlosen Bemühungen, die heiße Bruderliebe des ritterlichen Leopold; der treue Tod jener Trautmannsdorfe, welchen Rom nur seine Fabier entgegensetzen kann, so wie früher die Aeltern in Rudolphs glücklichem Kampfe gegen Böhmens König Ottokar auf dem Marchfelde, also die Jüngeren hier in der unglücklichen Schlacht, wo der Enkel jenes Gründers Habsburgischer Macht und Herrlichkeit Krone und Freiheit verlor.

Dann auf Ludwigs Seite in der Aufopferung bayerischer Bürger, welche freiwillig und in reichgeschmückter Rüstung mitkämpften, um für den Kaiser gehalten zu werden und auch für denselben den Tod fanden; die ausharrende Tapferkeit, mit welcher das alte Sprüchwort von bayerischer Treue und Heldenkraft neue Bekräftigung erhielt durch die Bürger, namentlich Münchens, unter welchen sich die Bäcker vorzüglich auszeichneten.

Stadtbibliothek
Augsburg

Wie diese gefochten, so kämpften in spätern Tagen Bayerns Landleute und die wackern Zimmerer der Vorstadt Au an den Trauertagen von Aidenbach und Sendling, so kämpften ihre spätesten Enkel an den Siegestagen in Teutschlands heiligem Befreiungskriege.

Doch verbleichen auch bei aller bewiesenen persönlichen Tapferkeit beider Kaiser diese glänzenden Thaten des Schwertes neben den glänzenden Thaten des Herzens: wie Ludwig Friede schließt mit seinem Gegner, der frühern Jahre alte Liebe und Zuneigung wieder erneut und nachdem er zum Zeichen der Sühnung die Hostie mit ihm getheilt, seiner Herrscherpflicht folgend, in fremde Gegenden eilt, die Verwaltung seines Landes aber vertrauensvoll in die Hände des Gegenkaisers legt, welcher dann dem Heimkehrenden das Treuverwaltete zurückgiebt und fürder aus einem Becher mit ihm trinkt, in einem Bette mit ihm schläft.

Das ist die schönste Schlußkrone der Schilderungen von der Schyren erhabenen Thaten.

Mir aber sei es vergönnt, ein Lied hieher zu setzen von bayerischer Treue und Tapferkeit:

Von edeln Bayerhelden möcht' ich singen,
Die sich zum Opfer ihrem Land' gebracht,
Oh, möchte dieß vor Allem mir gelingen
Herzschütternd wie das Schwertgeklirr der Schlacht!
Des Patrioten edle That zu ehren,
Das ist des Sängers erste schönste Pflicht,
Doch klingt mein Lied von stolzer Ritter Speeren,
Von bunten Wappenschildern heute nicht.
Nicht Törringer, nicht Preising' sollt ihr schauen,
Der Frau'nberg Stamm, der Maxlrhainer nicht;
Sie, die so zärtlich waren bei den Frauen,
Im Kampf ein Strahl, der durch die Wolken bricht.
Nicht werd' ich Abensbergs Panier entfalten
Noch Ebrans, welchem stets der Feind gebebt;
Nicht zeigen euch der Freiberg' Hochgestalten
Noch And'rer, deren Ruhm im Liede lebt.
Wo Mühldorfs weite Felder blühend liegen
Dahin, o Hörer! wendet euren Blick:
Fürs Vaterland, ob sterben oder siegen,
Hält dort die schwanke Wage das Geschick.
Zwei Kaiser schaut ihr dort mit stolzen Heeren,
Hört Rosse schnauben, höret Schlachtgesang;
Wie wogt das Feld voll reifer schwerer Aehren,
Ha, wie der Schnitter da die Sichel schwang!

Das Erndtefeld, so weit wir es erschauen,
Wir sehen es von Purpurblumen roth
Des Blutes, welche rings die Trift bethauen,
Mit ihnen kränzet sich der Schnitter Tod.
Wen seht ihr kämpfen in den ersten Reihen,
Wer dringet allen freudig kühn voran
Und treibt die Feinde vor sich her, die Scheuen,
Und bricht durch Widerstrebende sich Bahn?
Wer trägt im Sturm' die weiß und blauen Wecken
Voll Kampfesfeuer in die Schlacht hinein,
Wer streut Entsetzen vor sich aus und Schrecken
Und schlägt so tapfer heldenkräftig d'rein;
Wer half gewinnen da beim Schwerterklange
Für Ludewig des deutschen Reiches Aar?
Das war, o rühm' es, Nachwelt! im Gesange;
Das war der Münchner Bäcker tapfre Schaar!
Wohl wußten die mit starkem Arm zu kneten
Zu einem mürben Teige da den Feind.
Das Vaterland, das Theure, zu erretten
War Bayerns wackre Bürgerschaft vereint!

Saal der Ortsgeschichten.

Die Bestürmung des Klosters Reitenbuch durch Georg von Schwangau, einen der Burgherren, welche in finsterer Zeit hier gewaltet, wo jetzt die Künste des Friedens blühen, würde zu unbedeutend erscheinen, wenn sie nicht den schroffesten Gegensatz bildete zu allem dem Schönen und Gemüthvollen, was unter allen den großen historischen Erinnerungen und den reizvollen Umgebungen, dem Besucher von Hohenschwangau das Herz erfüllt. Lindenschmidts gewandte Meisterhand hat den Zorn des ascetischen Mönches, welcher dem ritterlichen Schwangauer mit hochempor gehobenem Kruzifixe droht; die Verzweiflung eines andern in die Flammen des in Schutt zusammensinkenden Klosters Starrenden, die Wildheit der Erstürmer im Wetteifer mit dem verzehrenden Elemente erschütternd ausgeführt.

Einen mildernden Contrast bildet das Gemälde, welches Konrad von Schwangau dar-

stellt, wie er dreißig Jahre nach jener Begebenheit, nemlich 1310 verwundet in das Kloster Steingaden gebracht wird und vor den Verfolgungen der Feinde, welche ihn niederwarfen, Zuflucht findet in den friedlichen Zellen, deren Bewohner so oft vor ihm und seinen zuchtlosen Schaaren gebebt hatten.

Ueber Konradins von Schwaben Abschied von seiner Mutter im Jahre 1263 sei uns erlaubt beim Staufensaale zu sprechen. Von seinen Gesängen werden wir die auf uns gekommenen im Anhange beifügen. Ebenso die des edeln Hiltepold von Schwangau, welche deutlich genug von dem Ruhme sprechen, den dieser Minnesänger in allen Gauen Teutschlands zu jener schönen Zeit genoß, da die Kunst des Harfners blühte, von Kaisern und Fürsten geübt und unterstützt ward. Herr Hiltepold machte große Reisen als Begleiter des tonkundigen Welfen und an Höfe mehrerer Fürsten. Auch von Fahrten nach Syrien, an dem Po und Rhein finden wir Spuren in seinen anmuthigen Liedern. Wir sehen ihn in Begleitung zweier

Edelfräulein dargestellt, wie er am Fuße jener schönen Felswand am Ufer des Albsees wandelt, wo der schattige Weg nach dem heutigen Binswangen führt und glauben die Worte zu vernehmen:

Selig sie, die süße, reine,
Selig sie, ihr rother Mund,
Selig sie, die ich da meine,
Selig sie, so süßer Fund rc.

Der bleich auf die Burg und die Berge Hohenschwangaus herabblickende Mond zeigt uns in seinem falben Lichte den Mann, welcher gesungen

„Ein' feste Burg ist unser Gott."

von dem die Sage geht, daß wie er Hußens Schicksal entweichend durch den wackern Langenmantel von dem Reichstage zu Augsburg nach Hohenschwangau geführt ward. Von da soll er über die Alpen nach dem Schlosse der Freiberger Hohenaschau geflüchtet sein und daselbst auf einige Tage ein zweites Wartburg gefunden haben.

Noch wird in Hohenaschau das Kämmerchen gezeigt, wo der Mann, welcher Gottes Wort in teutscher Sprache vorgetragen, sich ge-

borgen haben soll, und in den Ruinen der alten Burg Schwangau wurde durch Zufall ein Bildniß des freisinnigen Gottesgelehrten im Schutte gefunden.

Neben dem ersten Ritter des Wortes sehen wir den letzten Ritter des Schwertes, den Kaiser Maximilian, wie er in dem nachbarlichen Füßen dem Abte Geiler von Kaisersberg seine letzten Wünsche und Besorgnisse mittheilt. Diesem Manne, welcher große persönliche Tapferkeit und Ehrgeiz mit Herrschbegierde paarte, mußte es allerdings schwer fallen von der Erde zu scheiden, wo so viele mit heißem Herzen erfaßte Plane ihm fehlgeschlagen hatten oder noch unerfüllt waren, und wo er trotz der aufdämmernden dräuenden Größe seines Hauses eine gewitterschwangere düstere Zukunft vorhersah.

Herzergreifender noch ist die Erinnerung an Kaiser Lothar, welchen wir in einem andern Bilde dem Tode nahe sehen und auf dessen Geschichte wir hier an seinem Sterbebette einige Rückblicke machen wollen.

Der große, welthistorisch gewordene, für Italien und Teutschland unheilbringende, aber in den Gegnern die höchste moralische Kraft entfaltende Kampf zwischen Welfen und Hohenstaufen entwickelte sich zuerst als nach des zwar mit höfischer List aber auch mit starkem niegebeugtem Sinne das Steuer des Reiches führenden Heinrichs V. Hinscheiden Lothar von Sachsen zum Könige gewählt ward, nachdem selbst der Welfe Heinrich der Schwarze von Bayern, dessen Tochtermann der Hohenstaufe Friedrich war, wider diesen gestimmt hatte, wobei er seine Absicht vollkommen erreichte, indem sein Sohn Eidam des Königs wurde.

Diesem Gemahle seiner Tochter Gertrude, einem wie alle Welfen tüchtigen und hochsinnigen Manne, welchen die Geschichte Heinrich den Stolzen nennt, suchte Lothar auch so hoch als möglich zu heben. Er vereinigte nach seines Vaters Tode Bayerns und Sachsens Fürstenhut auf seinem Haupte, er ward mit Tuscien und anderen Ländern belehnt, er herrschte von Meere zu Meer.

Auf seines Eidams Vergrößerung aber schien sich des Königs Wirkungskreis beschränken zu

wollen. Mit höherer Kraft hätte der Hohenstaufe geherrscht, minder schwer wären die Kämpfe gewesen, welche die spätern Kaiser seines Hauses zu bestehen hatten, und die Geschichte hätte durch deren Hochsinn bei minderem Widerstande eine ganz andere Wendung erhalten.

Was Rom durch die Leiden und Kämpfe der letzten Heinriche abgerungen war, wurde unter Lothar größtentheils wieder aufgegeben, ein verachteter und zu nichts bringender Römerzug gehalten; ein unkluger Krieg mit Böhmen geführt ꝛc. Nie auch gelang es ihm, die Hohenstaufen demüthigend zu stürzen.

So hoch aber hatten die vorigen Kaiser Teutschland in Ansehen zu erhalten gewußt, daß Dänemarks, Polens und Böhmens Beherrscher kaiserliche Bestätigung und Belehnung für nöthig hielten, um fest auf ihren Thronen zu sitzen; daß Hungarn und Slaven Tribut ähnliche Geschenke sandten, Normannen und die entferntesten Reiche dem König Teutschlands als allgemeinen Schiedsrichter, die ganze Christenheit ihn als ihr weltliches Oberhaupt erkannte und verehrte.

Das war Teutschland in den Tagen seiner Kraft, das seines Königs geheiligte Majestät!

Ruhmvoller war Lothars zweiter Römerzug. Einer Gewitterwolke gleich, dräuend und fruchtbringend zugleich, zog der Teutschen Heer über die Alpen nach den ronkalischen Feldern und hinab bis wo in Salernos blauer Bai die Berge sich spiegeln und nur wenig fehlte an gänzlicher Wiederherstellung der alten Vereinigung Italiens mit dem teutschen Reiche.

Der gerechten Hoffnung voll, nun auch in Teutschland mächtig walten zu können, eilte der König dahin zurück.

Nachdem er zwischen den Rebenhöhen von Trident das Martinsfest gefeiert, erkrankte er aber auf der Reise über die Gebirge und starb in einer ärmlichen Hütte zu Breitenwang (3. Dezember 1137) in der Nähe des wunderschön gelegenen Reutti, dessen Nachbarschaft kein geringer Vorzug unsers herrlichen Hohenschwangau ist.

Seinem Eidam, Heinrich dem Stolzen, hatte er die Reichskleinodien übergeben und dieser hoffte nun den erledigten Thron zu besteigen.

Doch wurde Konrad von Hohenstaufen, der Bruder Friedrichs, gewählt und Treue gegen die

Kaiser dieses Hauses verbunden mit ausgezeichneter Heldengröße war es, was unter Friedrich I. hernach einen Sohn des uralten königlichen Hauses der Bajuaren, des Hauses der Agilulf und Luitpold, in dem großen Schyren Otto von Wittelsbach wieder auf den Stuhl seiner Väter brachte.

Wenn das in ihm wallende Blut königlicher Helden ihm Erbansprüche auf Bayerns Herzogshut gab, hatte er sich und seinen Nachkommen denselben durch Herz und Schwert auch verdient.

Also sichtbar zeichnete auch hier Gottes Finger der Geschichte ihren Pfad vor.

Berthas Saal.

Nach Schwinds Compositionen gemalt von Lorenz Quaglio und Neher.

Von den Händen dieser Künstler ist auch der Schwanrittersaal nach Composition von Ruben decorirt. — Der Schyren-, Staufen-, Welfen- und Ortsgeschichten-Saal sind von Lindenschmidt. Der Heldensaal von Schwind wird die Sagen von König Theodorich enthalten.

Zu Weihenstephan hauste Pipin, welcher aus des fränkischen Königs Haushofmeister König geworden war. Ihm, dessen Mannheit und Heldenmuth in christlichen Landen berühmt war, ließ der Beherrscher von Kärlingen (der heutigen Bretagne) die reizende Tochter Bertha zur Braut anbieten.

König Pipin sandte den obersten Beamten seines Hofes, die Braut abzuholen.

Auf der Heimkehr ließ dieser Treulose die Königstochter Bertha durch zwei Knechte in einen Wald führen, sie zu tödten. Die Knechte wurden durch das Flehen der Jungfrau erweicht. Diese mußte ihnen einen Eid schwören, weder

zu den Ihrigen zurückzukehren noch an den Hof ihres Bräutigams zu kommen. Darauf ließen sie die Jungfrau allein in der Wildniß, nachdem sie ein Hemde derselben in das Blut eines geschlachteten Hundes getaucht hatten, es ihrem Herrn als Wahrzeichen des vollzogenen Mordes zu bringen.

Dieser aber kleidete seine Tochter in Berthas königlichen Schmuck und führte sie seinem Herrn als Braut zu. Bertha irrte, von wilden Beeren und Kräutern sich nährend, fort, bis sie einen Köhler traf, vor dessen schwarzer Gestalt sie anfangs erschrack, meinend „es sei der Teufel, so den Seelen zuschürete.“ Dieser brave Mann aber sprach ihr freundlich zu und führte sie nach der sogenannten Reismühle an der Würm in der Nähe des heutigen Gauting, wo sie Zuflucht und freundliche Aufnahme fand.

*

Bei dem alten Müller lebte nun Bertha unerkannt und still mehrere Jahre. Sie verstand kunstreiche Webe- und Stickarbeiten zu verfertigen, welche der Reismüller dann nach Augsburg trug, sie daselbst zu verkaufen. So brachte Bertha ihrem Wirthe Segen in das

ärmliche Haus, während sie in Nahrung und Kleidung von einer Müllerstochter sich nicht unterschied. Ein künstliches Gespinnste der Vergeltung aber spann im Laufe der Jahre die Zeit.

*

In den dichten Wäldern jener Gegend pflag König Pipin der Vergnügungen des Waidwerks. Hitzige Verfolgung des Wildes trennte ihn von seinen Gefährten. Diese harrten seiner vergebens auf grünem Rasenplatze, während der König durch bahnloses Dickicht an die Würm, und dem Laufe derselben folgend, an die von allen Menschenwohnungen weitabgelegene Reismühle kam.

*

Die Nacht war herangebrochen, sein Wahrsager aber hatte ihn versichert, er würde heute noch das Bette seiner rechtmäßigen Hausfrau theilen. Mitten in den damaligen Urwäldern, getrennt von seinem Gefolge, so weit entfernt von seiner Behausung schien dem Könige die Erfüllung dieser Weissagung unmöglich. Er wußte sich jedoch zu trösten, indem er mit dem lieblichen Mädchen, welches er für des Müllers Tochter hielt, tändelnde Kurzweil trieb. Da

entdeckte er einen Ring an Berthas Finger, welchen er derselben früher gesandt hatte und den er sogleich wieder erkannte. Dieser Ring führte zur Lösung des Räthsels und König Pipin ruhte selbe Nacht wirklich in den Armen seiner rechtmäßigen Gattin.

*

Zu den Seinen und mit ihnen nach Weihenstephan zurückgekehrt, hielt der König strenges Gericht über den verrätherischen Oberbeamten und dessen Tochter. Die beiden Knechte wurden belohnt. Eben hatte Pipin neuen Siegeslorber um sein Haupt gewunden, als der alte treue Reismüller mit der freudigen Botschaft ankam: des Königs liebe Ehefrau habe ihm ein rechtes Degenkind (das ist, einen Sohn,) geboren. Mit Freude und Prunk wurden nun Frau Bertha nebst dem Kinde nach dem königlichen Burglitze eingeholt, wo sie lange Jahre glücklich an der Seite des Königs thronte.

Das Kind aber war der nachmalige römische Kaiser Carl der Große.

Der Saal der Burgfrauen stellt Scenen aus dem häuslichen Leben derselben vor, so wie der Saal der Ritter oberhalb dem ersteren, die bunten Abwechselungen schildert des Treibens in Krieg, Turnier, Kreuzfahrt rc. Beide sind gemalt von Lorenz Quaglio.

Sr. K. H. Schlafzimmer enthält aus des großen Tasso befreitem Jerusalem die Dichtung von Rinaldo und Armida. Gemalt nach Schwinds Compositionen von Glink. Von dieser schönen Dichtung mit anderen als Tasso's eigenen Worten sprechen zu wollen, wäre Sünde.

Des durchlauchtigsten Besitzers Ankleidezimmer wird von Montens Hand Erinnerungen an die schöne Reise mit dem königlichen Bruder Otto erhalten, an den Besuch zu Stambul, welcher an des Löwen Aufnahme bei Kilitsch Arslan mahnt.

Hohenstaufen-Saal.

Friedrich der Rothbart demüthigt Mailand 1162.

An der Spitze des lombardischen Städtebundes hatte Mailand, die reichste und mächtigste, in frechem Uebermuthe dem oberherrlichen Ansehen des teutschen Königs getrotzt, seine Befehle zerrissen und mit Füßen getreten, seine Gesandten beschimpft, seine Städte verheert.

Den Frevelmuth der meutrischen Stadt mußten alle fühlen, die ihrer zügellosen Willkühr zuwider waren und selbst Italiener hatten den König weinend und knieend um Rettung vor der Tyrannin gebeten.

Schon bei seinem zweiten Zuge hatte Friedrich Mailand zur Uebergabe gezwungen, nachdem es sich hartnäckig vertheidigt und Italiener wie Teutsche in ritterlichen, des Gesanges wür-

digen, Thaten gewetteifert hatten. Unter den Letztern traten besonders hervor:

Ekbert, Graf von Neuburg an der Mangfall und dem schon aus der Nibelungen-Klage bekannten Pütten an Hungarns Gränze, der vor Mailand blieb und dessen Name noch lange in den Klageliedern lebte, die Teutschlands Volk seinem Andenken sang.

Der an allen glorreichen Thaten Friedrichs thätig theilnehmende Otto von Wittelsbach mit seinen beiden Brüdern, welche einen kühnen Ueberfall wagten und die Bevestigungen in Brand steckten.

Albert von Andechs u. a. m.

Den Strick um den Hals baten die Mailänder endlich um Gnade und erhielten sie.

Als sie aber später erklärten: sie hätten zwar dem Kaiser Treue und Gehorsam geschworen, aber nicht versprochen, den Eid zu halten; als sie von neuem allen Frevel und Unfug trieben, Mordbrenner, ja selbst Giftmischer und Meuchelmörder gegen des Kaisers geheiligte Person aussandten, da schwur Friedrich nicht mehr die Krone zu tragen, bis er Mailand gedemüthigt.

Und es geschah!

Den 26. März 1162 zog der Kaiser an der Spitze seines Heeres über die niedergerissenen Mauern in die eroberte Stadt, deren Bürger, als sie neuerdings Stricke um den Hals, mit Asche bestreut, weinend und um Gnade jammernd, im Staube vor ihm lagen, er entgegnete:

„Die Gnade, so sich mit Gerechtigkeit vereint, soll euch werden.

Das Leben habt ihr verwirkt. Das Leben ist euch geschenkt.“

Aber ihr heiliges Feldzeichen, das Carrocium, ward vernichtet; Mailand mußten sie verlassen und sich in zerstreuten Flecken anbauen.

Geplündert und gesengt wurde nicht.

Glänzend war Mailands Kampf und Widerstand gewesen, aber er war kein heiliger Kampf der Freiheit wider die Unterdrückung. Willkühr war es, mit welcher sie ihre eigenen Landsleute unterjochten und peinigten; Willkühr, mit welcher sie gegen die Teutschen sich auflehnten, deren Tapferkeit ihre Ahnen schon seit Carl und Otto dem Großen Unterwerfung und Gehorsam versprochen.

Das war Friedrichs Strafezug gegen Mailand.

Friedrichs I. Schlacht bei Iconium, 1190.

Seit seinem ein und dreißigsten Jahre hatte der nun sechs und sechzigjährige Friedrich I., den dessen Vorfahr schon seiner Talente wegen mit Uebergehung des eigenen Sohnes auf Teutschlands Thron vorgeschlagen und anempfohlen hatte, mit weisem hohem Sinne geherrscht, mit unerschütterlichem Herzen, mit starkem Arme gekämpft.

Obwohl er, welcher die hohen Alten zum Vorbilde genommen, keineswegs mit sich selbst zufrieden zu sagen pflegte:

Sein und seiner Zeitgenossen Wirken sei im Vergleiche mit dem, was jene Heroen thaten nur das, was ein Schatten ist gegen die Wirklichkeit; so war doch er es, welcher zuerst seine Zeit, die wir nach seinem Hause die Hohenstaufische nennen, zu einer wahrhaft dichterisch glänzenden Höhe erhoben.

Der kaiserliche Heldengreis stand nunmehr auf dem Gipfel seines Ruhmes, glorreich war er hervorgegangen aus allen Kämpfen, mit welchen seine den Wahnglauben der Zeit eben so schlau benützenden als anmaßend mißbrauchen-

den Gegner ihn überzogen hatten. Tief gebeugt war der lombardische Hochmuth, gestraft des welfischen Löwen Stolz und wandelbarer Sinn. Der Name des Kaisers war geehrt oder gefürchtet von den uralten Hainen Arconas und um Herthas düstern See auf dem meerumflutheten Rügen bis zu den hochragenden Palmen und duftenden Orangewäldern in Hesperiens lachendem Süden, dessen Zauberfluren fortan dem Scepter seines Stammes gehorchen sollten, da sein Sohn Heinrich an Apuliens Erbin Constanze vermählt war.

Doch glimmte noch immer der Funke der Zwietracht zwischen Kaiser und Pabst und drohte eben in neue lichte Flammen auszubrechen, als Europa plötzlich von dem Klagerufe wiederhallte:

Jerusalem ist gefallen! die Christen sind von Selah-Eddin am See Tiberias geschlagen und von den Thürmen der heiligen Städte ertönt das Rufen der Muezzins!

Schon in früher Jugend war Friedrich mit König Konrad nach Asien gezogen, als in Stürmen gereifter Mann hatte er Macedoniens Alexander glücklich gepriesen, daß er im Oriente,

nicht aber in Italien gekämpft, jetzt zog er an der Spitze eines zahlreichen Kreuzheeres dahin.

Ihm folgten unter andern: sein Sohn Friedrich, Herzog von Schwaben; Berthold von Andechs, Herzog zu Croatien, Dalmatien und Meran; ein Stern der Heldensagen! Die Grafen von Bogen, Peilstein, Liebenau, Falkenstein am Inn, Nassau, Salm, Calatin-Pappenheim, Rechberg, Ahaim, Marlrhain ꝛc.

Friedrich von Schwaben und Berthold führten die Schwaben und Bayern: nach alter Sitte die Ersten in Zug und Schlachtreihe! Löwen des Kampfes, eherne Säulen des Widerstandes genannt von Freunden und Feinden!

Im Sarazenen-Lager wurde der gepanzerte Arm eines Ungläubigen herumgezeigt, welcher durch den kräftigen „Schwabenstreich" eines Mannes dieser Vorhut trotz der Rüstung vom Leibe getrennt worden war.

Das Kreuzheer hatte zu kämpfen mit einer Unzahl von beständig und neckend es umschwärmenden Feinden, mit griechischer Verrätherei, mit Mangel an Nahrung, Futter und Wasser.

„Es mußte da das fromme Heer
Durch manche Gegend, wüst und leer;

Daselbst erhob sich große Noth
Viel Steine gab's und wenig Brod,
Und mancher teutsche Reitersmann
Hat sich den Trunk gar abgethan."
Uhland.

Endlich kam es in der Nähe von Iconium zur entscheidenden Schlacht. Die sehr zusammengeschmolzene Schaar der Christen durchbrach alle Reihen des dreimalhundert tausend Mann starken Heeres der Türken, von denen zehn Tausende auf dem Platze blieben, die übrigen nach Iconium flohen.

Einen zweiten Kampf kostete die Einnahme dieser Stadt, welche von den Bayern und Schwaben erstürmt wurde, während auf offenem Felde der greise Kaiser selbst mit dem Rufe: Christus vincit; Christus imperat! auf die Feinde mit jugendlichem Muthe einsprengte, seine Mannen ihm folgten uud die Türken in wilder Flucht vor sich her trieben, deren Sultan um Friede bat und ihn erhielt.

Friedrichs I. Untergang im Flusse Seleph, 1190.

Nach dem Siege von Iconium erschien es den Christen: als wären alle früheren Thaten

des Kaisers von diesem Zuge überstrahlt. Sie priesen ihn nun als den Kämpfer und Ritter des Christenthums und ausgetilgt war das Andenken an alle frühere Streitigkeiten mit der Kirche. Unbedingte Lobpreisung war nun jedes über den Kaiser gesprochene Wort.

Alle Hindernisse, welche sich den Kreuzfahrern unzählig und anscheinend unüberwindlich in Weg gestellt hatten, waren durch des Kaisers weise Anordnungen, durch der Teutschen beharrlichen Muth und Ausdauer beseitigt, alle Feinde besiegt worden und das reiche blühende Syrien mit seinem paradiesischen Damascus, mit den heiligen, von Christen, Juden und Muhamedanern verehrten Städten, stand den siegreichen Abendländern offen.

Der große Selah=Eddin, vielleicht der gefeiertste Held des Orientes, welchen die vereinten Könige von Frankreich und England mit dem Beherrscher von Oestreich nichts abzwingen konnten, ließ den Kaiser durch Gesandte bitten, er möchte mit seinen Fürsten selbst entscheiden, was er, der Sultan, rechtmäßig besitze.

Bereits hatten die Kreuzfahrer christliche Provinzen erreicht — da, so nahe an dem er=

sehnten Ziele des glorreichsten seiner Feldzüge! fand Friedrich den Tod in den Wellen des Kalykadnus oder Seleph, durch welchen er mit dem Pferde setzen wollte, um zu dem Vortrabe seines Heeres zu kommen.

Der Jammer und die Verzweiflung der Teutschen läßt sich wohl fühlen, gewiß aber nicht beschreiben.

Des Kaisers Gebeine wurden in Tyrus begraben.

Doch ist der Eindruck, den die Größe des Helden und Herrschers auf das natürliche Gefühl und die lebendige Einbildungskraft einfacher Menschen macht, so groß: daß die Sage, diese Muse des Volkes, den Kaiser mit seinen Waffengefährten in den Berghöhlen des Untersberges und des Kyffhäusers bis zum Ende der Welt fortleben und beim Spiele der Harfen und Waffen Tafel halten läßt neben Karl dem Großen an der Spitze der zwölf Pairs, der Ritter von der Tafelrunde und der Pfleger des heiligen Grales.

So sitzen zu Geroldseck die Könige Ariovist, Herrmann, Wittechind und der hürnen Siegfried beisammen, welche wenn Teutschland in höchster

Noth ist, mit den alten Bajuvariern, Sueven, Cheruskern, Sachsen und Nibelungen zu Hilfe kommen werden.

So wurde auch nach Kaiser Friedrichs II. Tode behauptet, dieser Monarch lebe in fremden Welttheilen glücklich mit einigen treuen Freunden.

So können selbst in unserer an Wundern und Poesie so armen Zeit viele vom Landvolke nicht glauben: daß Napoleon wirklich gestorben seyn solle!!

Friedrichs II. Einzug in Jerusalem.

Keiner wohl von Teutschlands Königen wußte die Reichskrone mit mehr Würde zu tragen, mit mehr Kraft den Scepter wie das Schwert zu führen, denn der Hohenstaufe Friedrich II., des großen Barbarossa Enkel von Heinrich VI. und Constanze von Neapel. Dieser Monarch, die Kraft des teutschen Heldenhauses, welchem er entstammte mit der Gluth des heimischen Apuliens vereinend und um Jahrhunderte seiner Zeit vorangerückt an Aufklärung und hellem Sinne wie sein erhabener Ahn, hätte Teutschland auf den höchsten Gipfel der Macht, der

Größe und des Ruhmes erhoben, wäre nicht der Zank mit Rom der Vampyr gewesen, welcher ihm des Lebens Kraft entsaugte. So blieb ihm, da er nicht vermochte, der Welschen Empörungen zu steuern und des Reiches alte Oberherrlichkeit in jenen, ihm nur zu theuern! Landschaften jenseits der Alpen auf festem Grunde zu behaupten, auch weder Zeit noch Macht: diesseits jener Berge seine Plane auszuführen. So sehen wir hier den erhabenen Fürsten statt im Abendlande wirken zu können, gezwungen, in Palästina zu kriegen.

Er war gebannt, weil es ihm seines Reiches Wohl unmöglich gemacht hatte, die Kreuzfahrt früher zu unternehmen; jetzt ward er gebannt, weil er den Zug endlich, als die Umstände es erlaubten, angetreten.

So ward die heilige Christuslehre gedeutet und geübt von denen, welche von den Jüngern des Herrn den Kuß des Friedens e r e r b t haben wollten, ihn der Welt zu bringen.

Jenen Feinden aber, welche offen und mit dem Schwerte in der Hand wider ihn handelten, wußte Friedrich zu begegnen.

Während die Römlinge in seinem Apulien

verheerend einbrachen, mußten vor dem Oberhaupte der Christen die Moslemins von den heiligen Orten weichen, setzte er sich, im Kaiserschmucke an das heilige Grab tretend, Jerusalems Krone auf das Haupt und der Sultan schätzte sich glücklich am 28 Febr. 1229 zehnjährigen Frieden zu erhalten. Viele edle Bayern auch waren dem Könige gefolgt.

Enzio und Lucia Viadagola, 1270.

Im Vertilgungskriege, welchen Papst Innocenz gegen das edle Haus der Hohenstaufen führte, zeichnete Kaiser Friedrichs II. Sohn, der König Enzius, sich glorreich aus.

Ihn nennen seine Feinde selbst den trefflichsten Sohn des Kaisers. Er leuchtete hervor eben so tapfer in der Schlacht, als einnehmend im traulichen Gespräche. Er wußte ebensowohl, wie sein großer Vater und sein Urahnherr Barbarossa, die Minneharfe zu rühren als er die wichtigsten Geschäfte mit Verstand und Scharfblick leitete. Durch Anmuth der Formen und Schönheit der Gesichtsbildung war er eben so wie durch ritterlichen Muth und reiches Talent

ausgezeichnet. Blond war er, wie im Contraste mit den Welfen, sämmtliche Hohenstaufen. Bis auf den Gürtel wallten ihm anmuthig geringelte Locken.

Dem königlichen Jünglinge war mit seinem Bruder Friedrich der Oberbefehl des Heeres anvertraut.

In der Schlacht bei Foßalta ward ihm ein Pferd unter dem Leibe getödtet. Seine Teutschen befreiten ihn von den herzudringenden Feinden, während dem aber wichen die modenesischen Gibellinen vor dem Anstürmen der Krieger Bolognas und brachten das kaiserliche Heer in Verwirrung.

Als Enzius die Ordnung herzustellen versuchte, ward er neuerdings umringt, gefangen und im Triumphe nach Bologna geführt. Der Rath dieser Stadt hielt den vier und zwanzigjährigen König unter strenger Obhut, in welcher ihn bis zu seinem Tode zu behalten beschlossen ward.

Nicht Bitten noch Drohungen des Kaisers, noch Enzius große Versprechungen brachten eine Aenderung.

Tiefen Eindruck hatte der schöne unglückli-

che König auf Bolognas reizende Tochter Lucia Viadagola gemacht, deren Liebe der einzige tröstende Stern war in der traurigen Nacht seines Verhängnisses.

Dem zarten Verhältnisse des schönen Paares dankte ein Geschlecht den Ursprung, welches den minnigsüßen Namen führte: Ben-ti-voglio, d. i. Dir=will=ich=wohl.

Auch daß mit dem Tode seines kaiserlichen Vaters alle Hoffnung verschwand, vermochte Enzius nicht zu beugen.

Er sammelte Sagen, Lieder und Balladen, fand die ihm nach Außen verschlossene Welt viel schöner in seinem gemüthreichen Innern, und lebte bei Dichtung und Tonkunst, durch seine Liebe und die Freundschaft des talentvollen, jugendlich frohmüthigen Pietro Asinelli glücklicher in seiner Haft, als der Papst auf seinem einsamen Throne.

Nach Konradins Tode erwachten neue Hoffnunngen in Enzius und der Wunsch: bestrahlt von dem alten Glanze seines Hauses aufzutreten auf dem Kampfplatze heiliger Rache.

In einem Fasse verborgen, getragen von einem Getreuen, war er nahe daran, befreit

zu werden, als eine seiner goldenen Locken durch eine Oeffnung hervorquellend ihn verrieth.

Und dieser König, welcher seinen Seitenverwandten die Ansprüche der Hohenstaufen hinterließ, welche so im heiligen Lande, wie von den Olivenhainen an Marseilles Küste und den „Fabelauen“ Siziliens befohlen hatten, bis „wo am Belt die Möve zieht,“ mußte bange sein um Abtragung kleiner Schulden, um ein Begräbniß in geweihter Erde und Zahlung der für das Heil seiner Seele zu haltenden Messen!

Konradins Gefangennehmung durch Frangipani 1268.

Gesunken war das strahlende Geschlecht der Hohenstaufen von dem Gipfel schwindelnder Höhe, in Syriens glühender Erde lagen die Gebeine des Rothbarts, im geliebten Süden Italiens schlummerte Friedrich II., der unglückliche Manfred, welcher mit Apuliens Krone das Leben an den Tyrannen Carl von Anjou verloren, in ungeweihter Erde in abgelegenem

Thale, welches Trauerlieder um ihn im Munde des Volkes heiligen.

Die lange Reihe schwäbischer Kaiser in Teutschland war geschlossen und wenn die Abendsonne auf den Baumwipfeln der schwäbischen Alb weilte und die Fenster der hochragenden Burg auf dem Staufenberge vergoldete, sah sie nicht mehr Friedrichs von Büren Enkel in den Gemächern walten.

Da lebte der junge Konrad an den blühenden Ufern des herrlichen Bodensee's oder in den ernsten Bergen, wo Hohenschwangau in stillen See'n sich spiegelt; sang zur Harfe seiner Väter von der Schönheit der ihn umgebenden Natur und sog in sich die Erinnerung an seines Hauses Thaten und Größe, als unzufriedene Italiener ihn einluden, den Thron Apuliens zu besteigen; als für das alte Kaiserhaus begeisterte Teutsche ihn zu unterstützen versprachen.

Da waren diese ehrwürdigen Berge, diese See'n, tief und still wie der Gram, Zeugen: wie der letzte Hohenstaufe sich vom blutenden Herzen der Mutter riß.

Mit Jubel empfing ihn Italien, während

der Papst den Bannstrahl auf ihn schleuderte; Sizilien erhob die Fahne der Hohenstaufen, der Sieg bahnte dem schönen Jünglinge den Weg zum Capitol. Carls Flotte ward bei Messina von den Pisanern geschlagen.

Schnell und unerwartet von seinen Gegnern hatte der junge König, welchen die Italiener Konradino nannten, das Gebirge überstiegen und Apuliens Zauberfluren lagen vor seinen staunenden Blicken.

In der Ebene von Skurkola wurde die entscheidende Schlacht geschlagen; siegreich für Konradin. Als aber seine Leute anfingen die Beute zu theilen, sich zu entwaffnen und der Ruhe zu überlassen, brach ein Hinterhalt hervor und alles ging verloren. Vergebens waren die Bemühungen Konradins seine Leute zu sammeln, vergebens die Anstrengungen des ihm befreundeten Heinrich von Castilien.

Konradin rettete sich nach Rom, wo er gleichgültig aufgenommen ward und Untreue befürchtete, daher er bald für gut fand, die wankelmüthige Stadt zu verlassen, und zu Schiffe sich nach Sicilien zu begeben, um dort den Kampf fortzusetzen.

Zur See wurde er von einem Schiffe eingeholt, welches ihn mit seinen Begleitern auf das Schloß des Johannes Frangipani brachte, welchen Kaiser Friedrich II. zum Ritter geschlagen und ihn nebst seinem ganzen Hause mit Gnaden und Reichthümern überhäuft hatte.

Frangipani verhandelte den Enkel seines Wohlthäters an Carl von Anjou und der Enkel so vieler Kaiser starb auf dem Blutgerüste zu Neapel, weil er, von dem Volke auf den Thron, das Erbe seiner Väter, gerufen, diesen hatte in Besitz nehmen wollen.

Konradins letzte Worte waren:

„O Mutter, welches Leid bereite ich dir!"

Laut auf weinte sein Freund Friedrich von Oesterreich, laut die Mehrzahl der Anwesenden, als des königlichen Jünglings schönes Haupt fiel. J. J. 1268.

Auch Friedrich ward geopfert mit vielen Getreuen.

Im Gefängnisse zu Bologna aber starb König Enzius 4 Jahre nach dieser Gräuelscene im 46. Jahre seines Lebens, im 23. seiner Haft.

So tragisch endeten die Hohenstaufen.

Vergebens war die Fürbitte des Papstes

gewesen, vergebens die Wehklagen Elisabeths von Bayern, Konradins verzweifelnder Mutter, welche in rasendem Schmerze Himmel nnd Erde um Hilfe und Erbarmen angeflehet hatte, und die endlich ihrem Niobeschmerze erliegend, in den Gruftgewölben des Klosters Stams ihre Ruhe fand.

Ein Schrei des Entsetzens durchzuckte die Christenheit. Im Jahre 1282 aber traf das Schwert der Nemesis den französischen Nacken bei der sicilischen Blutvesper.

Auf dem Schlachtfelde von Skurkola erbaute Carl eine Abtei und nannte sie „Maria della Vittoria." Ein schreckliches Erdbeben vernichtete dieselbe; der Himmel verschmähte den Dank des herzlosen Wütherichs.

Welfen-Saal.

Heinrich der Löwe als Gründer Münchens.

Zwei waren der edeln Häuser von jenem edelsten Stamme des Schyrenvolkes entsprungen, welcher nach dem alten Könige Scheyrer den Namen „die Schyren" selbst führte und unter dessen Anführnng die Bojer sich durch die Schwerter der Gothen hieben, darauf mit den Resten der Ihrigen, als Theilen des durch Attilas Tod zertrümmerten Völkerbundes, das Volk der Bajuvarier bildeten.

Die Führer jenes Stammes behielten den alten Namen Schyren bei und vererbten ihn auf ihre Nachkommen, eine andere Linie aber nahm den Namen ihres Gründers Welf an.

Diesem Welfenstamme war Heinrich entsprossen, welchen man den Löwen nennt.

Wie alle ausgezeichneten Helden der Vorzeit wurde auch er ein Gegenstand mancher ro-

mantischen Sage, welche ihn bald mit einem Lindwurm kämpfen und einen von demselben umstrickten Löwen erretten lassen, welcher ihn dann überall begleitet und aus Gram auf seines Herrn Grabe stirbt; bald durch einen Greif von Palästina nach Teutschland tragen, um noch zur rechten Zeit die Hochzeit seiner ihn todt glaubenden Gattin mit einem Andern zu hintertreiben.

Heinrich war wie die meisten Welfen braun.

Er hatte ein starkes dunkles Haar an Haupt und Bart, große schwarze Augen, ein freies munteres Antlitz, war stark an Körper und in ritterlichen Uebungen.

An Geist war er nach Kaiser Friedrich der größte Fürst seiner Zeit.

Er war Herzog von Sachsen und Bayern.

Wie in Teutschlands Norden er Braunschweig gründete und Lübeck aus den Trümmern der Zerstörung erhob, so dankt ihm München im Süden das Daseyn, zu dessen Hebung er das nebenbuhlerische freisingische Vöhring verbrannte, welches jetzt als unbedeutendes Dorf dasteht. Jenes Vöhring, welches ein Maierthum Odas, der Mutter Königs Ludwig des

Kindes gewesen und auf Herzog Luitpolds Fürsprache an Freising abgetreten worden war, als die Hungarn dessen Dom in Asche gelegt hatten.

Heinrich der Löwe als Besieger der Slaven.

Das Christenthum auszubreiten und dabei seine eigene Macht im Norden zu vergrößern, wie solches der Kaiser im Süden that, wandte Heinrich Mittel der Güte und der Strenge unter den Slaven an, sandte Prediger zu denselben, welche es sogar wagen durften, Pronos heiligen Hain zu zerstören. Er ward Vermittler zwischen ihnen und den Dänen und suchte die Seeräuberei zu hemmen, den Handel zu heben; wußte aber auch die ihm Widerstrebenden mit der Schärfe des Schwertes zu treffen, wie die Slavenfürsten Miklot, Pribislaw und Andere wohl erfuhren und in den Schweriner See Tausende der besiegten Slaven zur Taufe gesprengt wurden.

Der Trotzlöwe zu Braunschweig.

Heinrich wandte alle ersinnlichen Mittel an, seine Macht zu vergrößern und zu befestigen. Dem aber, was er errungen, stand er auch verständig und gewaltig vor.

Strenge Ordnung war das Ziel welches er in allem zu erreichen suchte.

Gegen seine angestaunte Größe und königliche Macht ward der Neid rege und die Furcht vor künftigen Vergrößerungen.

Als die Abwesenheit des Kaisers in Italien Heinrichs verbündete Feinde ermuthigt hatte, zogen diese, namentlich: der Erzbischof von Magdeburg und die Bischöfe von Lübeck und Hildesheim, der Landgraf von Thüringen und der Markgraf von Brandenburg mit vielen Grafen und Rittern wider ihn und — wurden besiegt.

Ein zu Braunschweig aufgestellter dräuender Löwe war das Sinnbild, wie Heinrich seinen Feinden trotze und sie zu zwingen wisse!

Besuch zu Iconium.

In Begleitung des Slavenfürsten Przibislav, des Bischofes Konrad von Lübeck, der Aebte

von Lüneburg und St. Aegid, des berühmten Grafen Hoyer von Mansfeld, der Grafen von Schwerin und Lüneburg, des Wittelsbachers Friedrich, des Bischofs Konrad von Worms und vieler anderer hoher Herren, im Ganzen beinahe 2000 Ritter, zog der Löwe nach dem Orient. Er hielt in Constantinopel eine glänzende Osterfeier, ward von den Templern und Johannitern zu Accon achtungsvoll empfangen, betete und bewies königliche Freigebigkeit an den heiligen Stätten, kehrte über Antiochien zurück.

Edel und glänzend war Besuch und Empfang bei Kilitsch Arslan, dem Sultane zu Iconium, welches die Teutschen mit Cöln verglichen.

Alle gefangenen Christen wurden losgelassen, der Sultan gab prächtige Geschenke, schirmte vor Verrath und geleitete durch die Wüste.

Aehnliche Aufnahme ward dem Löwen bei Constantinopels Kaiser und Hungarns Könige zu Theil.

Friedrich der Rothbart vor dem Löwen auf den Knieen.

Da Heinrich seine Macht so sehr vergrößert hatte, daß er seine Kräfte denen des Kaisers ziemlich gleich schätzen konnte, entstand in ihm der Wunsch nach Unabhängigkeit von seinem Oberherrn und er gedachte dieselbe während Jenes Abwesenheit in Italien zu begründen. Daher war er keineswegs geneigt, der kaiserlichen Anforderung um Hilfe Folge zu leisten, als Friedrich im Jahre 1175 derselben sehr bedürftig war und vertrauensvoll auf die Unterstützung seiner treuen Teutschen hoffte.

Um so schmerzlicher mußte diesem daher fallen, daß gerade der mächtigste, durch Familienbande ihm so nahe Fürst, welchem er von Jugend auf in Liebe zugethan gewesen, zur Zeit dringender Noth ihn verließ.

Zu Partenkirch, (andere sagen zu Cläven,) in schneefeldüberragtem Loisachthale, pflogen beide Fürsten einer Unterredung, in welcher der erhabene Kaiser dem Löwen die Erinnerung an alte Freundschaft, an die Bande des Blutes, an erwiesene Wohlthaten und an die

Pflichten des Reichsfürsten auf das Eindringlichste an das Herz legte; ihn bat: Nur in dieser Noth, wo Teutschlands Ehre, des Kaisers Ruhm und seines ganzen Lebens Preis auf dem Spiele stand, ihn, seinen Kaiser, seinen Vetter, seinen Freund, nicht herzlos zu verlassen!

Ueberwältigt von dem Drange der Gefühle umfaßte Friedrich die Kniee des Herzogs. Dieser erschrack zwar uud suchte den Kaiser empor zu richten, doch aber blieb er kalt auf seiner Weigerung, während übermüthig vorlaute Diener ihm zuriefen: „Herr! die Krone, welche jetzt zu deinen Füßen liegt, wird bald dein Haupt schmücken,“ aber die besorgte Treue warnte: diese Krone werde über das Haupt ihm empor wachsen und es niederdrücken.

Da trat im Gefühle beleidigter Würde die Kaiserin hinzu und sprach:

„Erhebt euch, lieber Herr! Gott wird euch helfen, wenn ihr einst dieses Tages gedenket und dieses Hochmuthes.“

Die Fürsten trennten sich und jener Tag, dessen die Kaiserin erwähnt, traf späterhin ein.

Heinrichs des Löwen Tod.

Heinrichs Hoffnung, daß der Kaiser dauernd in Italien beschäftigt bliebe, hatte fehlgeschlagen. Der Barbarossa kehrte, mit dem Papste versöhnt, richtend und rächend zurück. Vielfache Anklagen gegen Heinrichs Eigenmacht erhoben sich. Nach Worms, dann nach Magdeburg und endlich nach Goslar vorgeladen, blieb er aus. Da ward nach langem Zögern des Kaisers die Acht über ihn gesprochen.

Nun kam die Zeit, wo der Löwe um Gnade flehend dem Kaiser zu Füßen fiel, welcher ihm erschüttert und mit Thränen im Auge zurief: „Wer hat dich denn gestürzt, Unglückseliger! als du dich selbst?“

Bei aller empfindungsvollen Theilnahme konnte zwar der Kaiser die Entwürfe für Teutschlands Einheit und Wohlfahrt nicht aufopfern, doch wurden die Erblande Braunschweig und Lüneburg dem Herzoge aus Gnaden gelassen. Das Reich aber mußte er zur Sicherung der Ruhe auf drei Jahre meiden, welche er in England zubrachte.

Eidlich hatte der Kaiser den Fürsten und

Prälaten versprechen müssen: seine Milde nicht weiter auszudehnen!

Zu Braunschweig endlich war es, wo der Herr den lebensmüden Fürsten zu Seiner Gnade heimnahm, und die Sage wenigstens läßt in demselben Augenblicke die nahestehende Kirche von einem Blitzstrahle getroffen werden.

Theudelinden-Saal.

Schon manche süße Blüthe
Man zart und minnig fand
Und holder Frauensitte
In dir: mein Bayerland!
Wohl manchem Königsthrone
Erwuchs die schönste Zier,
Wohl manchem Fürstensohne
Des Lebens Glück bei dir.
Der Namen wüßt' ich viele
Manch fürstlich edler Maid,
Doch klingt zum Saitenspiele
Mein Lied nur Einer heut!
Dort wo mit stolzem Brausen
Der Strom der Donau geht,
Thät Bayerns Herrscher hausen
In hoher Majestät;
Wo stark und hoch gethürmet
Die feste Burg ihm stand
Und rings das Land beschirmet:
Nach Reginswind benannt.

Deß' Lenden war entsprungen
Ein reizbegabtes Kind,
Von der manch' Lied erklungen:
Die schöne Theudelind'. —
Wo in der Vorzeit Tagen
Beherrscht ward alle Welt,
Hört' von der Fürstin sagen
Ein königlicher Held.
Den Frankland Sieger nennet
Und die Lombarden Herr,
Von glüh'nder Sehnsucht brennet
Als er gehört die Mähr.

* * *

In waffenschmucker Halle
Glänzt gastlich loher Brand,
Da sitzen bei dem Mahle
Die Herr'n vom welschen Land.
Doch wie das Mahl geendet,
Der Erste sich erhebt,
Und weßhalb sie gesendet
Ans Herz dem Herzog legt:
Zu werben, daß sie kamen
Um Theudelindens Hand,
In König Authars Namen

Ins ferne Bayerland.
Er bot um Minnelohne
Ein kostbar Unterpfand,
Die ruhmbestrahlte Krone
Vom Longobarden = Land'.
Der Redner stand im Prangen
Der Mannesschönheit da,
Theud'linde mit Erbangen
Erröthend auf ihn sah,
Dem Locken goldig wallen
Auf seine Schultern reich,
Der herrlich unter Allen
Stand, einem König gleich.
Drauf nach des Vaters Willen
Mit Wein, so duftend klar,
Thät sie den Becher füllen,
Bot ihn dem Gaste dar.
Sie liebreich anzublicken
Er nimmer sich erwehrt,
Die zarte Hand zu drücken,
Wie den Pokal er leert.

* * *

Geschieden von dem Schlosse
Die Gäste nunmehr sind.

In ihrer Amme Schooße
Birgt weinend Theudelind'
Das Antlitz, das entbrannte
Von Gluten holder Scham,
Darob daß der Gesandte
So kühnlich sich benahm.
Da — horch! Trompeten schallen.
Sie tönen freudig klar
Und durch des Vorhofs Hallen
Kommt eine Ritterschaar.
Die durch das Thor nun reiten,
Sie waren ausgesandt
Die Herren zu begleiten
Vom Longobarden=Land.
Sie ziehen ein mit Singen:
Heil, hohes Brautpaar! Heil!
Und siehe, was sie bringen?
Ein blitzend Schlachtenbeil.
„Für Theudelinden Küsse
„Von König Autharis
„Und euch, o Herrscher! Grüße,
„Seht, was er hinterließ!
„Wir waren tief geritten
„In einen Eichenwald,
„Da warf in Baumes Mitten

„Die Streitaxt mit Gewalt,
„Der hier zu Hof gesendet
„Das Wort vor Allen führt',
„Und sprach zu uns gewendet:
„„Solch Hiebe Authar führt!““ —
„Der, welchen du gespeiset,
„Der saß an deinem Heerd,
„Ist's, den Italien preiset
„Und ihn als König ehrt.“

Gedichte des Königs Konradin.

Sol ich nu klagen Dir heide
Daſt ein iamer gros Gegen miner not
In der ich ſtete brinne
Ich muos verzagen Vor leide
Sten ich fröiden blos Ir munt ſo rot
Beroubet mich der ſinne
Wie ſolt ich iemer fröide alſo gewinnen.
Der ich vor allen frowen her gedienet han
Du will mich lan Verderben nach ir minnen

Die min herze hat Gegen ir erdaht
So wer min truren kleine
Si ſol ſich lan Geruwen
Wol der ungetat Dies an mir maht
Nu lange d'u vil reine
Das ſi min herze lat in ungemuote
Und ich mich je mit dienſte
In ir genade bot Min fröide iſt tot
Mich entröſte ir wibes guete

Ich fröwe mich maniger bluomen rot
Die uns der mein bringen wil

Die stuonden e in grosser not
Der winter tet in leides vil
Der meie wils uns ergetzen wol
Mit manigem wunneklichen tage
Des ist diu welt gar fröiden vol

Was hilfet mich diu sumer zit
Unde die vil liehten langen tage
Min trost an einer frowen lit
Von der ich grossen kumber trage
Wil sie mir geben hohen muot
Da tuot sie tugendlichen an
Und das min froide wirdet guot

Swanne ich mich von der lieben scheide
So muos min fröide ein ende han
Owe so stirbe ich lihte von leide
Das ich es je mit ir began
Ich enweis niht frowe was minne sint
Mich hat diu liebe fere engelten
Das ich der iare bin ein kint.

Gedichte Hiltepolts von Schwangau.

Das ich den muot iemer von ir bekere
So gros unstete ich vil gerne verbir
Min herze stat nicht so das es mich lere
Das ich mich iemer scheide von ir
Und ir geberde die ratend mir
Die sind so sueze das ich niemer
Kein ander wib möchte minnen so sere
Ir schonen liebes hat Got michel ere.

Ir schönin zucht also senfte und reine
Lat mich das herze von ir scheiden niet
Hie mit ich kein ander frowen nicht meine
Wan du mir so fruntlichen riet
Da bi soll si wol bekennen disu liet
Und das si ouch wisse das ouch ander frouwen
Heimne habent an mir umb ir minne vil kleine
Sus diene ich in allen gerne durch die eine

Mir ist der muot worden truebe und swere
Wand min sol doch niemer werden gegen ir rat
Sit si geloubet von mir besu mere
Gegen der min herze also guetlichen stat

Ein teil si an mir vergahet sich hat
Si hete des ere das si ir zorn verbere
Unz ich gegen ir gar unschuldig were
O we wes zihent mich die lugenere

Niemer mueze ich sanfter biten der stunde
Das ich mich von ir scheide
Swie es ioh mir ergat
Ob si mir ir genaden niht verbunde
So das beschehe seht wurde min wol rat
Ir roter munt der so gar guetlichen stat
Ob si mir den ze küssene wol gunde
Und also das es doch nieman befunde
Das herzeleid ich sanfte überwunde

Ein schappel brun underwilent ic blane
Hat mir gehöhet das herze und den muot
Hie bi kunde ich miner frowen den sang
Das si bekenne wer mich singen tuot
Ich sol mich gegen ir hulden huelnde sin
Noch michels bas danne der ougen min
Si sie getruwe das werde an mir schin

Es ist ein wunder mir wart nie so we
Do ich wol vieren für eigen mich bot
Nu minne ich eine und deheine ander me

Und iſt nah der einen noh groſſer min not
Danne ſi were von minnen als ie
Es was ein ſpiel da mit ich umbe gie
Nu erkenne ich minne die erkande ich e nie

Es iſt recht das ich laſſe den muot
Der mir uf minne ie was riche und guot
Ich wil gebaren als es nu ſtat
O we das minne ie das böſe ende hat
Swer ſich mit ſtete an mir unſtete lat
Wie unſanfte dem ein ſcheiden tuot
Als es mir hat das ſelbe getan
Liebe muos dike mit leide zergan
Wie ſanft im iſt der ſich hat behuot

Nu werdent ougen vil truebe und rot
Nach lieben frunde ſo lident ſi not
Die ihr da beitent liht iemer me
Das leit getout maniger frowe nu we
Die fröide enpflagen mit liebe alſe
Der wunne wendet nu maniger den tot
Minne und frunde ich dur Got laſſen wil
Des dunket mich dur in niemer ze vil
Sit man uns von ime dieneſt gebot

Min teil der minne das ſullt ir ůch han
Das enwil ich anders niemanne lan

Da bi ſult ir herre gedenken min
Het ich iht liebers das ſult uwer ſin
Fröide und wunne werde von ir ſchin
Sie hat mir niwan leit noch getan
Sit ich mich kerte und ie ſere rang
An eine ſtat da mir leider nie gelang
Was danne mir mueze es uch da mitte erdan

Das ir genade mich ſo gar vergie
Des bin ich vro und klaget ez doch ie
Ir edeler minne ich noch ſanfter enbir
Danne ich ſi weſte in den ſorgen nach mir
Als ich nu han und lide nach ir

Got unſer herre dur den ich ſi lie
Der gunne mir des werde iemer ein Wib
Der uf genade dienen ſule min lib
Das es du ſi mich es du mich erſte vie

Ich wil der lieben aber ſingen
Der ich ie mit truwen ſang
Uf genade und uf gedingen
Das mir truren werde krank
Bi der ich alſo ſchone An eime tanze gie
Ir zeme wol die krone So ſchone wib wart nie
Elle und Elſe tanzent wol
Des man in beiden danken ſol.

Ine gesach so tudendriche
Frowen nie des muos ich iehen
Noh so rehte minnekliche
Swas ich frowen han gesehen
Des ist si vor in allen Gewaltig iemer min
Si muos mir wool gevallen Sie suezer felden schrie
Elle und Else tanzent wol ꝛc.

Selig si du sueze reine Selig si ir roter Munt
Selig si die ich da meine Selig si so suezer funt
Selig si du sueze stunde Selig si das ich si ersach
Selig si do si mich bunde Du bant si noch nie zerbrach
Elle und Else tanzent wol ꝛc.

Do ir versagen mir so nahe gie
Do dachte ich des ob ich nahen were
Das ich vergesse ein teil miner swere
Do huob sich erst dů not an mir
Mich getwang dů minne harter nach ir
Danne si tet ze Sůrie in dem Lande
Da bin ich rehte an mir selben erkande
Das ich des niemer enpfliehen kan
Ich enst ir stete als do ich sin erst begann
Do ich mit trůwen das herze an si wande

Wil si das ich von ir scheide
Den muot und min herze von ir minne kere

So sol si lassen ir schöne und ir ere
Ob si der beider verzihen wil sich
Da mit mag si von ir scheiden mich
Swar so das keret so muos ich beliben
Und iemer dienen dar vor allen wiben
Were der schonen min dienst so leit
Als si nu lange mir hat gesait
So möchte si mich wol von ir triben

Dem künige fuere ich swar er wil den lib
Ane min herze das muos hie beliben
Das hat bi ir zallen ziten ein wib
Von der möchtes unser her e niht vertriben
Sit es nu muos bi der schonen bestan
So möchte si dem künige doch zeren
Mir haben verlan
Ir herze das mine wil von ir niht keren

Ich weis wol das dů schöne ist so guot
Si lat mich nicht von ir schulden verderben
Je doch alleine swie si mir darumbe tuot
Doch wil ich iemer nah ir hulde werben
Den willen bringe ich unz an minen tot
Des möchte mich vil unsanfte verdriessen
Das were ein not
Solt ich des wider si niht geniessen

Minů ougen mueſſen dur das ſelig ſin
Das ſi an der guoten ſo rehte ie geſahen
Wil manige tugende und ir guetlichen ſchin
Als ir von warheit die beſten ie iahen
Ich kann mich lange an ſi verlan
Und wil iemer genade an ſi ſuochen
Das mueze ergan
Swie ſi gebiete oder welle geruochen

Us allen frowen ich mir eine erkande
Ze troſte an der wil ich ſtete beliben
Des ſeze ich min ere ze pfande
Und das minne ſi vor alle wiben
Swenne ich das ni tuo ich wil das ſi verſte
Und ir genade mich dar zuo verge
Nu gedenke ob ihr nicht loſte
Wer mich an fröiden iemer getroſte.

Was ſolte mir dar nach libe und ere
Swenne ich das herze wolte von ir wenden
Si wiſſe das ich minne ſi iemer mere
Nach ihr genaden mueſſe ichs noch verenden
Was dar umbe ob ſi verzihen kann
Das habent vil guote frowen e getan
Doch iſt min troſt ich ſagen ein mere
Das nicht ſo guot ſo ſteter dieneſt were

Da ich beide gesach und gehorte
Das man si hatte so verre verguot
Von dem lobe ich mir tumpliche enborte
Das ir dů werlt also guetlichen tuot
Ich solt mich vor der not han behuot
Wan das ir schǒne mich also vertorte
Das ich si bat das si niemer getuot
Ir gros versagen mir die frǒide zertzorte

Das herze ist vor leide nah verswunden
Mir hat versagit die frǒide min verkeret
Und minen muot nůvan truren geleret
Wan ich nu han ir ungenade bevunden
Das tuot mir leit und we zallen stunden
Min ungelůke ist mit sorgen gemeret
Mich habent ir wort also sanfte verseret
Das ich niht mǒchte ůberwinden die wunden

Swenne ich genaden ie gegen ir gedahte
So frǒit mich ir schin in dem muote
So enpfieab er si min rede so gar zunguote
Das ich erschrak und mich an truren brahte
O we so wohrte ich das es si versmahte
So het ich sorge als ein kint ze der ruote
Wie ich gegen ir hulden mich also behuote
Das si iht von zorne sich an mir vergahte

Wie schöne und gut si were
Des het ich so vil vernommen
Das mir niemer me dů mere
Kunden us dem herzen komen
Sit han ich an ir gesehen
Swie gerne ich si nu verbere
Ine möchte alse ist mir hie beschehen

Kunde ich alses ir gezeme
Wol gedienen das tet ich
Das si mine bette verneme
Nah genaden über mich
Do ich si mir ze troste ersah
Wolte ir das wesen geneme
So wol mich des das ie geschah

Swie si wil die minnekliche
Des hat si gewalt also
Ich bin arm ich bin riche
Ich bin trurig ich bin vro
So gar ist si gewaltig min
Ist aber das ich von ir entwiche
Des sols ungewaltig sin

Die besten die man vinden kunde
Von dem Pfade*) unz uf den Rin**)

*) Po. **) Rhein.

Die suochte ich nu manige stunde
Und vant si in dem herzen min
Die ich han erwelt us allen wiben
Dů ist hie bi der wil ich beliben
Ich wil min suochen lazen sin
Ich ensols nicht langer triben

Swie die vogel an dem rise
Singen nider alder hoch So bin ich in einer wise
Und enwirde doch niemer vro
Von der schönen die ich da minne
Dů mag mir froun herze und sinne
Ir genade sint also
Das ich ir niht wan frumen gewinne

Swie si in der masse schöne were
Und alse gar niht minneklich
Sone het ich so manige swere
Von ihr niht des duhte mich
Wolte si han mit mir gemeine
Miner sorgen niht wan eine
Lihte si bedehte sich
Das min truren wurde kleine

Frowe ich rede es mit ůwern hulden
Sit ich ůch alterst sach
Ine weis von welchen schulden

Lide ich vil gros ungemach
Das mir von gedanken so we nie geschach
Wies mir solte ergan Von der liebe die ich han
Gegen iu frowe der mag ich niht lan

Von ůwern ougen dur dů minů
Gie mir in das herze min
Ein so wunneklicher schine Der muos iemer drinue sin
Ine gesach nie von wibe so guetlichen schin
Und ir guete dabi Sit dis alles da si
Frowe genade so la mich vrie

Nieman kan es ů erkeren Bin ich über eigen man
Es stat wol nach ůwern eren
Ob ich iu wol heiles gan
Und ich iu wol gerne diene so ich beste kan
Ob ich das tuo Beide spate und fruo
Gegen iu frowe da hőret genade zuo

Wol mich des das ichs ie gesach
Selig si dů stůnde Do min herze erwelte die
Der tugende meisterinne
Gedehte si wenne es geschach
Das ich von ir munde Dort ir ersten Gruos enpfie
Do gab mich ir dů minne
Das mich ir nieman verprach ders wizzen kunde
Iemer sit so kerte ich ie Gegen ir mine sinne

Ich wurde vro kunde ich verdienen das
Do ich gegen ir hoher bette begunde
Das ich von ir grossen has
Nie vernam von ir suezen munde
Das si so schone mir versagen kunde
Ob ich niht mer genaden an ir vunde
So wolte ich iemer bi ir beliben
Dur das ouch getruwe ich ir bas danne allen wiben

O we ich armer wie sol ich nu werben
Seit ich ir niht entbieten sol min sendes klagen
Nu muos ich leider swigende verderben
Wan ich ir minen kumber niht mac selbe gesagen
Doch wil ich der trůwen niht vrezagen
Ich ensi ir holt also muos ich sterben
Swiget der munt so wil ichs in dem herzen tragen

Si möchte mich doch underwilent gruezen
Das ir doch nieman verkerte als es ir gegen mir stat
Ich was gewon von ir worten vil suezen
Das si mich gerouste Nun weis ich warumbe sis lat
Ich engelte das min herze si hat
Ze der besten erwelt das wil ich gerne buessen
Swenne min stete und ir ere und ir schöne zergat

Min gröste leit möchte si lihte wenden
Ein halbes wort duhte mich von ir suez und guot

Ruochte si mir das ze gruoze senden
Da von wer ich iemer rich und hoh gemuot
Min edelů frowe ist so gar niht behuot
Si möchte mir die fröide wol verenden
Uf ir genade muos ich warten wenne sis tuot

Owe minne wes zihestu mich
Ich han dir doch niht ze leide getan
Das du mich muegest dar an sůndest du mich
Du soltest mich wol an die not haben verlan
Das du mir kehrest das herze und den sinn
Gar an ein wib dů niht weis wer ich bin
Und dů mich doch beide siht und höret
Mich hat ir rat und ir schöne vertöret
Sus ist min fröide von ihr beiden zerstöret

Recht fröide ich minne gerne
Durch eine fröide die ich han
Der were mir niht zenberne
Umb die ist es so getan
Swenne ich der einen ane were
Mir weren die andern gar unmere
Ich wil mich bringen gar us dem wane
Es ist dů edel wol getane
Und der besten iemer eine
Dast min Frowe di ich da meine.

Ich han den gelouben in dem muote
Da von mich nieman kan vertriben
Das mir iemer möchte komen zunguote
Das ich sie erwelte us allen wiben
Wa sol ich beliben Mit so grossen eren
Als ich an der schönen funde
Wol mich das ich so weln kunde

Wil sie bekennen den guetlichen willen
Den ich gegen ir han
So han ich genuog wan so kan sie niemer verlan
Sin laze mich des geniessen gegen ir
Das ich ir gab beidů herze und sinne
Nach ir genaden so danke sie mir
Das ich das danne mich selben minne

Mir tuot vil sanfte swenne ich höre das
Man sie lobet so gar vollekliche
Des bin ich vro und enweis doch dur was
Man unsir muot stat so gar ungeliche
Ich minne sie so ist sie mir gehas
Das ist ungeliche sine bedenke sich es bas
So das ir guete iht an mir entwiche

Von sorgen wande ich ledig sin
Da mich die schöne al umbe vie

Gehöhet wart das herze min
Wan es mit schedeliche ergie
Do was min sorge kleine
Nu han ich me danne eine
Ich führte ir sie vil we nach mir
Als meinem Herzen ist nach ir
Das sint zwivaltů leit Die unser beider herze treit

Under wilent muos ich tragen
Von gedanken sendů leit
Als ich danne höre sagen
Von ir so grosse werdekeit
So wirde ich von dem mere vro
Si tete ouch mir dasselbe also
Horte sie von mir iht guotes
Des sin wir geliches muotes
Swas sie fröit des fröide ich mich
Swas mich fröit des fröit sie sich

Kalte rifen und sine So dů zegant so kumt alse
Beide bluomen und kle
Unzergangen ist min not der wirt ie me

Swie man siht die heide stan
Wis alder sumerlich getan
Mir envil min leit zergan
Das klage ich der schonen von der ichs han

In den summerlichen tagen hohe stat
Manig herze niht das min
Das klage ich der schönen dů mir selten lat
Keine froide komen darin Sol das iemer also sin
So mag ich wol klagen das an mir niht zergat
Ir vil minneklicher schin

Si gelichet wol dem sternen tremundan
Der nie hin noch her gegie
Als hat sie lange wider mich getan
Das sie ir muot verkeret nie
Sit ich mich an sie verlie
So enkunde ich an ir vinden noh entstan
Wan versagen das vant ich ie

Si sol wissen swas ich leides von ir klage
Das ich doch nie wib gesach
Die ich so minneklichen in mime herze trage
Nie niht anders ich veriach
Dulde ich da von ungemach
Was darumbe ich möchte noch geleben die tage
Das nie lieber mir geschach.

Berichtigungen.

Im Theudelinden-Saale sind die Figuren gemalt von Glink, die Pferde von dem berühmten Albert Adam. Berthas Saal desgleichen, die Jagdthiere aber von Lorenz Quaglio, die Dekorationen von Michael Neher. Der Saal der Burgfrauen nach Compositionen von Ruben und Lorenz Quaglio gemalt durch Glink, L. Quaglio und M. Neher, die Pferde von Adam. Der Saal der Ritter nach Compositionen von Schwind gemalt durch A. Adam und M. Neher. Die Darstellungen des Besuches seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen bei dem Großherrn, des Einzugs seiner Majestät des Königs Otto mit seinem erhabenen Bruder in Athen, dann die Ankunft zu Bellerbe sind von Monten; die Landschaften als: Stambul, Smyrna, Troja, Bujucdere und die Dardanellen nach Zeichnungen von Widmer sind von Scheuchzer gemalt.

Der Helden-Saal ist nach der Wilkina Saga componirt von Schwind und wird gemalt von Glink, Neher und Alb. Adam.

Seite 25 Zeile 13 lies Zähringen statt Zühringen.
" 43 " 15 " daß er Hußens statt daß wie er ꝛc.

München, 1836.
In Commission bei George Jaquet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vogt, Karl W.

Hohenschwangau's historische Gemälde

München 1836

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 11.140
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11246758-8